

Erstpreis 10 Pfennig
 zweipf. mit Ausnahme
 der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
 monatlich 30 Pfennig frei
 ins Haus, durch die Post
 bezogen vierteljährlich
 1.00 Mk. abwärts, halbjährlich
 1.80 Mk. abwärts.

„Die Neue Welt“
 (Inhaltsverzeichnis),
 monatlich 10 Pfennig.

Verkaufspreis - Anzeigen:
 1. Spalte 10 Pfennig,
 2. Spalte 8 Pfennig,
 3. Spalte 6 Pfennig.

Sozialist

Anzeigengebühr
 beträgt für die gewöhnliche
 Kolonialzeit ab dem 1. März
 1912 10 Pfennig
 für ansonstige Anzeigen
 20 Pfennig.

Anzeigen
 für die halbe Nummer
 müssen spätestens am
 mittags 10 Uhr in der
 Geschäftsstelle aufgegeben
 sein.

Empfänger in die
 Postzustellung.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
 Haupt-Geschäftsstelle: Herz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. o. Schriftleitung: Herz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Die Rüstungsvorlagen.

Die neuen Rüstungsvorlagen klingen mit einem Schalle eine Erhöhung der Macht des Militarismus und Marinismus, der Rüstungslasten an, wie sie in diesem Umfang noch niemals dem deutschen Volke zugemutet worden sind.

Die Erhöhung der Friedensstärke des Heeres um 300 000 Mann, die Schaffung zweier neuer Armeekorps, um die Einführung dritter Bataillone bei 14 Infanterieregimentern, die Einführung der Maschinengewehrmagneten — das alles ein Jahr, nachdem das Quinquennatgesetz die Heeresstärke erst um 110 000 Mann, die Heeresausgaben um 10 Millionen Mark erhöhte. Dieser

unaufhaltbare Zug des Militarismus

kommt erst klar zum Bewusstsein, wenn man einen Blick auf seine Entfaltung seit der Reichsgründung wirft. Der Mannschaftsbestand betrug einschließl. der Offiziere und Militärbeamten im Jahre

1872	359 000	1887	468 400	1899	606 516
1875	401 669	1890	486 988	1905	614 866
1881	427 274	1898	557 063	1911	626 762

Die Militärkosten aber sind in den letzten vierzig Jahren um 150 Prozent gewachsen, von 816 Millionen im Jahre 1872 auf 825 im Jahre 1911. In diesem ununterbrochenen Wachstum des Militärsoll es kein Halt geben, er wächst wie eine Lawine mit dem zunehmenden Umfang immer schneller. Daß er so immer weiter zu wachsen gedenkt, bis ihn die eiserne Faust des Proletariats an die Gurgel packt, beweisen alle Stimmen der bürgerlichen, politisch maßgebenden Presse, die man in die folgenden Worte des Generalmajors v. Roedel zusammenfassen kann: „In beiderlei Hinsicht nur werden durch die Heeresvermehrung die bestehenden Heeresmängel erfüllt und die drohenden Gefahren abgewehrt; sie entlastet nur das Budget und das Volk, wie eine weitere Vermehrung, was schon zum Teil auch in der imperialistischen Presse geschieht.“

Nach geschäftlicher Arbeit der Marinismus zu wachsen.

Man würde die Marinevermehrung des Marineoffiziersstandes als Rückwärtschritt empfinden; bringe sie doch nur drei neue Linienfähnen und zwei kleine Kreuzer, dabei sollen die Bauten der zwei Linienschiffe, deren Zerstörer schon angeordnet ist, nicht sofort in Angriff genommen werden, die Zeit des Baumfanges des dritten ist — o Schmach! — überhaupt noch nicht angehen, und zum Teil soll das dritte Geschwader, dem die Neubauten angegliedert werden, aus den Schiffen der Materialreserve gebildet sein. Dies bedeutet aber die Schwächung der Flotte. Solche noch leitigen Klagen zeigen, wohin der Rüstungsplan führt; man schreit das dritte Geschwader, gibt darauf mindestens eine Viertelmilliarde aus (die Mittelkassen der Norddeutschen über die Kosten ihrer Lieutenants; das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die drei Linienschiffe mehr als 150 Millionen kosten, während der Offiziersstand „entwässert“ den Anteil der Flotte an den Ausgaben auf 124 Millionen Mark beschränkt, und dann wird die Meße kommen auf die Ausfüllung der Lücken wieder, die das dritte Geschwader in der Materialreserve reißt. Die Ausgaben, die sich auf diese Weise eröffnen, zeigt im großen Umriss die Tabelle des Wachstums der deutschen Marinekosten. Im Jahre

1897	betragen sie insgesamt	117 225 500 Mark,
1902	„	217 038 000
1907	„	200 183 300
1911	„	388 112 800

Jetzt soll der Rang weitergehen in noch schnellerem Tempo. Aber schwerer noch als diese neuen Ausgaben von einer halben Milliarde (die Norddeutsche berechnet sie einschließl. auf 388 Millionen Mark) wiegt die

westpolitische Bedeutung der neuen Rüstungsvorlagen. Als sich der Maroffismus, der im Sommer tobte, gelegt hatte und Deutschland mit einem Teil französischer Sympathie beglückt wurde, als dadurch das einzige greifbare Streitobjekt zwischen dem deutschen und französischen Imperialismus verschwand, als später während der Reichstagsdebatten über das Maroffabkommen der Reichstagsler schon gegen die Kriegsgewinnung Stellung nahm, die schon es manchen; wie schwer auch die deutschen Rüstungsvorlagen sind, das Gute daran ist, daß eine gewisse internationale Entspannung eintritt, die dem Wachstum der Rüstungslasten Einhalt gebietet wird. Der Versuch des englischen Kriegsministeriums und die ihm folgende deutsch-englische Verständigungssaktion verhärtete diese Hoffnungen der Weltbürgerlichen. Die jetzigen Rüstungsvorlagen zeigen, wie un begründet sie waren.

Der deutsche Imperialismus ist in 20 Jahren aus nichts zu einer Macht geworden. Trotz des Vorhubs, das Europa beherrschte, hatte Deutschland die Flotte eckig über ökonomischen Welt nicht zu legen. Die Flotte eckig über ökonomischen Welt nicht zu legen, der über die Ozeane greift. Ihr Ausbau scheiterte aber nicht an dem Dünkel der englischen Bourgeoisie, der bisherigen Weltherrschin, weil er in der Zeit begann, wo der englisch-französische Gegensatz wegen Ägyptens noch nicht beendet und die Burenkriege eben im Aufzuge, die Hände Englands banden. Würde nicht das der Fall sein, so würde die englische Bourgeoisie, die bisher eifersüchtig ihrem Feind, der ihrer Welt Herrschaft drohte, das Genid feindselig zu brechen wußte, Mittel gefunden haben, um die Entwicklung Deutschlands zur Weltmacht zu hemmen. Sogar man hätte die

deutsche Bourgeoisie diese Situation aus, wachte über die Entwicklung der Flotte ihrer Weltmacht, der Flotte, hoffte sie doch durch ihr mächtigen Anteil an der Ausbeutung der ganzen Welt zu bekommen. Sie schlug rundweg alle Vorschläge auf die Einschränkung der Flottenrüstungen, um eine möglichst schwer ins Gewicht fallende Flotte zu sammeln, die alle Mächte und England in erster Linie nötigen würde, dem deutschen Kapital Raum für die Ausbeutung in der Welt zu gewähren. Das englische Kapital suchte, nachdem der Burenkrieg zu Ende war und auch seine wirtschaftlichen Sorgen durch die Niederlagen Rußlands verdrängt waren, zuerst die Einschränkung der deutschen Flottenbauten abzuwehren und bereitete zu diesem Zwecke dem deutschen Imperialismus Hindernisse auf Schritt und Tritt. Das deutsche Kapital ändernde also seine Taktik: es verdrängte eine Rüstungseinschränkung zu erlauben, indem es dem deutschen ein Teil der Welt anbot. Das deutsche Kapital suchte aber weitläufigere Politik zu treiben: Koloniale Zugeständnisse, die sich begehrenswert — erst dann es — und wie wollen darüber verhandeln; aber England will sie uns gestehen nur, weil wir eine Flotte haben, mit der als einem Machtfaktor es rechnen muß. Soll es uns also in der Zukunft seine Sperrriegelungen machen, so gilt es, die Waffe, der wir eine jegige Bereitwilligkeit zu Zugeständnissen verhandeln, weiter auszubauen. Ein Flottenabkommen hält das deutsche Kapital nur dann für annehmbar, wenn es das Machtverhältnis Deutschlands zu England so gestaltet, daß Deutschland dauernd als erster Machtfaktor an der Seite Englands verbleibt. Als solcher mit Gleichem will das deutsche Kapital mit dem englischen über die ausgebeutete Welt verfügen.

Die Rüstungsvorlagen legen zwar beinahe das Schwergewicht auf die Vergrößerung der Landmacht, aber auch die geschäftliche Zweckmäßigkeit auf England. Dieses könnte einen Krieg mit Deutschland mit Aussicht auf eine Niederbringung nur dann führen, wenn Deutschland von Frankreich und wenn möglich zu Lande angegriffen würde. Dem Deutschland, das vorwiegend eine Landmacht ist, kann zur See nicht emphyllig niedergeworpen werden. Die besondere Verärgerung der Heeresmacht soll also Frankreich vor einem Zusammengehen mit England zurückhalten, England also unmöglich machen, mit Deutschland abzusprechen, bevor beiderseitig stark ist. England soll auf diese Weise genötigt werden, auf das Geschäft von Gleich zu Gleich einzugehen.

Ob England und Frankreich mit eingeschränkten Armeen diesem Wachstum der deutschen Macht nicht aufsehen, ob sie nicht ein vorzeitiges Kräfteverhältnis vorziehen werden, das ist eine Sache, die man nicht mit Gewißheit beantworten kann. Darum ist

Der Imperialismus hat gesprochen, das Wort hat jetzt die deutsche Arbeiterklasse.

Die deutsche Luftflotte. Wie die halbkameralistische Presse erfahren haben will, haben zwischen der Reichsregierung und den Bepflichteten bereits Erörterungen über die Verlesung von Luftschiffen für die deutsche Luftflotte stattgefunden. Es ist mit der Entscheidung von vier oder fünf Luftschiffen für die Marine innerhalb der nächsten drei Jahre zu rechnen. Diese Beschlüsse der Reichsregierung liegen noch nicht vor, da sie ohne Gelegenheit noch in der Luft befindet. Zweifellos werden die „nationalen“ Parteien aber alles bewilligen.

Die Bekehrer der Arbeit. Der schleswig-holsteinische Revolutionsverband des sogenannten Behvereins beschloß auf seiner Tagung in Reumünster eine „Resolution“, in der die neuen Weltvorlagen als „völlig ungenügend“ bezeichnet werden. Dieser Beschluß zeigt, daß der sogenannte Behverein in der Tat eine Organisation ist, die ganz nach dem Wortlaut des Behvereins arbeiten geht. Die Aufbringung der Mittel für ihre phantastischen Pläne macht den Behvereintlern keine Sorgen.

Deutschland und Frankreich.

Aus Paris schreibt man uns: Die monatelange Diskussion, die wegen des Vertrages vom 4. November teils im Senat, teils in der Kammer über die deutsch-französischen Beziehungen im Gange war, hat sich nun abgeschlossen. Die Bemerkungen des Senats, die etwas Licht in das Dunkel der wiederholten Maroffskrien zu bringen, waren vergebens. Die ehemaligen und gegenwärtigen Minister haben sich ausgeglichen. Die Diskussion im Senat, die den Sturz des Ministeriums Gallauz herbeiführte, war allerdings lebhafter. Aber dort waren es die Vorgänger des Herrn Gallauz, die ihre Politik verteidigten. Man konnte erwarten, daß Herr Gallauz in der Kammer replizieren werde. Herr Gallauz ließ sich jedoch „im Interesse Frankreichs“ von Herrn Wolnarski benützen. Herr Gallauz hat, wie man aus den Nachrichten weiß, auf den Reichstagen, Erklärungen und Gegenentwürfen fragt man sich: Was ist Wahrheit und was ist Dichtung? Ist dem Abkommen von 1909 ein geheimes Kommentar

beigegeben worden, der Deutschland gewisse ökonomische Vorteile am Konto für seine politischen Verdienste in Maroff sicherte? Die bei dem geheimeften Geschäft der Fusion der Maroff Sangha mit der Deutschen Südamerikagewerkschaft interessierten französischen Kolonialkapitalisten behaupten es und Herr Widon, der damalige Minister des Auswärtigen, bestreitet es nicht. Auch Herr Wolnarski läßt diese Behauptung zu bekräftigen, als er auf die Erklärungen Widons und Widons in der Subjektkommission der Kammer hinwies. Erklärungen, die der Fusion und der damit in Verbindung gestandenen Entschädigung eines diplomatischen Wert bezuglegen schienen. Glaubt man jedoch einem Briefchen des Herrn Gallauz, dann besteht eine solche Verpflichtung nicht. Unbestritten ist jedoch geblieben, daß Deutschland, d. h. die deutschen Kolonialpolitiker, von den Resultaten des Abkommens von 1909 enttäuscht waren, daß sie den Zug nach Neg blieben, um durch die Entsendung des Panther ihre enttäuschten Ansprüche geltend zu machen.

Aber ob der deutschen Regierung eine bestimmte Zusage gegeben worden ist oder nicht, ob das Konjunktur der Maroff Sangha und der Deutschen Südamerikagewerkschaft einen diplomatischen Charakter hatte oder nicht, ob das spätere Eisenbahnprojekt Maroff-Samerun offiziellen Charakter trug oder nicht, eines ist sicher: die ganze Debatte reduziert sich auf einen Streit um einen größeren oder kleineren Anteil kolonialer Weltpolitik. Man sollte meinen, daß bei einer Spannung, wie die letzte Krise, schließlich noch ganz andere Interessen auf dem Spiele stehen müßten. Was kann es schließlich das deutsche und das französische Volk kümmern, ob der Herren Zardieu, Semler und Konsorten ein Geschäft miteinander abschließen? Aber darum allein dreht sich der Streit, und es ist schließlich kein Wunder, wenn die Minister, die das Geschäft getrieben wollten oder sollten, mit der Sprache nicht herauszurücken wollen. Es gibt Dinge, die man nicht gerne eingestehen will. Zardieu hat versucht, die Debatte auf eine höhere Ebene zu heben. Er hat darauf hingewiesen, wie durch die Ueberstürzung, mit der das Maroffunternehmen geführt worden ist, die Beziehungen Frankreichs zu Spanien und Italien präfix wurden. Er hat vor allem unterstrichen und den Chauvinisten gegenüber mutig behauptet, daß der europäische Friede nur durch eine französisch-englisch-deutsche Verständigung gesichert werden könne. „Und was machen Sie mit Gisch-Lohringen?“ rief ihm der Nationalist Drant zu. Zardieu ließ sich aber weiter einschütern noch betören. Die Gisch-Lohringer, sagte Zardieu, wünschen selbst nicht einen neuen Krieg. Sie wollen nichts davon wissen, das verleihe Recht durch die Gewalt wieder herzustellen. Und was haben Sie denn seit 40 Jahren getan, um die Wagnisse von Gisch-Lohringen gutzumachen? Sie haben selbst nichts anderes getonn und gemacht als einen präfixen Frieden aufrecht zu erhalten. Sie die, die den deutschen Militaristen Wasser auf die Mühle liefern.

Diese Wahrheiten waren den bürgerlichen Abgeordneten natürlich sehr unangenehm, die Zardieu niedersubtilen suchten. Es sind deshalb nicht weniger Wahrheiten. Gerüsthaft denkt kein Mensch daran, mit Deutschland wegen Gisch-Lohringen Krieg zu führen. Auch der imperialistische Proletariatsrummel unter der Devise: Frankreichs Zukunft liegt in der Luft, ist nur die nationalfeindliche Reaktion gegen den Panthierkampf. Aber das ist eine Fiktion, die vorbeizurufen. Weiben wird der präfixe Friede, dem vom Zardieu sprach, den in einen dauernden umzuwandeln, die Bourgeoisie haben wie drüber angesetzt ist. Dazu bedarf es der siegreichen Macht des organisierten Proletariats.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 27. März 1912.

Die Jugendbewegung im Klassenhaus.

Das preussische Abgeordnetenhaus führte am Dienstag die Debatte über die Jugendfrage zu Ende. Nach einer nicht weiter beachtenswerten Rede des nationalliberalen Abgeordneten Sander sprach der Sozialdemokrat in längerer, nicht ohne durch scharfsinnigen Inhalt der Rede sich auszeichnenden Ausführungen über die proletarische Jugendbewegung. Er warf ihr alles das vor, was für täglich in der Presse der Schamacher und der Junfer vorgeworfen wird, und erging sich in den gewöhnlichen agitatorischen Behauptungen der Gegner unserer Jugendbewegung. Auch der fortschrittliche Abgeordnete Schütz schloß sich dem allgemeinen Pfeilwechsel gegen die proletarische Jugendbewegung an, indem er ihr vorwarf, daß sie die jungen Leute zur Mißachtung der Schule und der Lehrer aufzuredete. In einer mehrschlüssigen Rede antwortete Genosse Lieberich auf all die Angriffe vom Sonnabend und Dienstag. Er fertigte genüßlich die Verteilungen der proletarischen Jugendorganisation ab und wies darauf hin, daß die Politik in die Jugendbewegung erst durch die Gesellschaftsordnung hineingetragen würde und er stellte dem sozialistischen Nichtwissen der Dreifachmänner ein erschütterndes Gemälde des Elends und Nammers gegenüber, das die kapitalistische Gesellschaftsordnung über die Jugend des arbeitenden Volkes bringt. In seiner Rede schloß seine inhaltreiche Rede mit der Erklärung, daß gleich wie die Sozialdemokratie auch die proletarische Jugendbewegung nur überwinden werden könne, wenn die heutige Gesellschaft sich zu einer Politik der sozialen Gerechtigkeit entschließt, womit sie allerdings ihr eigenes Todesurteil unterschreiben würde.

Von konservativer Seite wurde sofort nach dieser Rede unter Hinweis auf ihre Dauer gefordert, daß bei der Verfassungsreform eine bestimmte Redeschwelle festgesetzt werde. In diese Redeschwelle sind die Sozialdemokraten in dieser Frage einander abstimmen lassen gegenüberstehen und daß durch die Rede des Genossen Steinhilber mit der Gestalt der Rede der Redner der bürgerlichen Parteien und des Ministers vereinigt werden könnte. Nach einer belanglosen Rede des alten nationalliberalen Herrn v. Schenkendorf wurde die Debatte geschlossen.

Der Präsident widmete dem verstorbenen Abgeordneten Albert Traeger eine seine parlamentarische Geschäftstätigkeit anerkennenden kurzen Rede.

Gegen die Schnelljustiz.

Die schon erwähnte Beschwerde, die der Vergabereverband telegraphisch an den preussischen Justizminister gerichtet hat, um die eigenartige Praxis, die im Mehrvergegen gegen angeklagte Streikführer zur Anwendung gelangt, zu befestigen, hat folgenden Wortlaut:

Der unterzeichnete Verband legt Beschwerde ein gegen das Verfahren der höchsten Staatsanwaltschaft bei der Behandlung der Strafsachen, die aus Anlaß des Streiks anhängig gemacht sind. Angeklagte, die geringfügige Strafte bestraft sind, werden wegen angeblicher Gefährdung und Rückwärtschritts bestraft. Nach zwei, drei Tagen erhalten sie die Anklageschrift mit einer Erklärungsschrift von 24 Stunden und einer gedruckten Aufforderung, auf diese und die abdrückige Ladungsschrift zu verzichten. Die Angeklagten, denen die Tragweite des Verdicts natürlich nicht bekannt ist, geben durchweg diese Erklärung ab, worauf Termin zur Hauptverhandlung auf den nächsten oder übernächsten Tag angesetzt wird. Es wird hierdurch den Angeklagten unmöglich gemacht, sich sachdienlich zu verteidigen. Sie haben weder Zeit, ihren Anwälten Rat zu geben, damit diese einen Vertreter wählen, noch können sie selbst in der oft nur unvollständigen Zeit zwischen Ladung und Termin irgendwelche zu ihrer Entlastung und Verteidigung dienliche Maßregeln ergreifen. Es ist vorgekommen, daß Angeklagte telegraphisch ihren Anwälten den Termin mitteilen wollten, damit diese noch eine halbe Stunde vor der Verhandlung Schritte zur Verteidigung tun konnten. — Ebenso wie hier in Potsdam verfährt die Staatsanwaltschaft in Dortmund, Essen und Duisburg.

Wir bitten Ew. Excellenz, die Staatsanwaltschaft sofort angewiesen, von diesem Verfahren Abstand zu nehmen, das sich nicht im Rahmen des Gesetzes bewegt, aber dem Zweck des Gesetzes sicher nicht entspricht.

Albert Traeger verstorben.

Dienstag nachmittag verschied in Berlin der Herr Dr. Friedrich Wilhelm Wolffsohn, Reichstagsabgeordneter Albert Traeger. Der Verstorbenen war ein Demokrat aller Schläge, ein offener charaktervoller Mann, der sich im Reichstag, in allen Parteien der deutschen Reichstageskammer, als die Fortschrittler zu einem Anhängel des Bülowismus gemordet waren und damit die Politik der Regierung unklar machen mußten, war es der alte Traeger, der mehr als einmal mit den Sozialdemokraten gegen seine eigenen Parteigenossen stimmte. Mit unseren Genossen Webel verband den Verstorbenen innige Freundschaft, der Traeger ganz besonders zu Webel 70. Geburtstag durch ein prächtiges Gedicht Ausdruck verlieh.

Albert Traeger wurde am 12. Juni 1830 in Augsburg geboren, er starb 82 Jahre alt geworden. Dem Reichstag gehörte er seit 1874, dem preussischen Landtag seit 1879 an. Beim Zusammenbruch des neuerrichteten Reichstages kam er als Mitglied der Reichstagskammer in die Reichstagskammer, die gerade die damals schwierige Situation vollstän dig gewandelt. In den grundrindlichen Anordnungen trennte uns eine tiefe Kluft von Albert Traeger, doch in allen freirechtlichen Fragen konnte man unbedingte auf ihn zählen. Das hinderte Traeger in ein Verzicht für den Liberalismus, der an Männern immer mehr abnimmt und immer weiter verläuft.

Die durch den Tod Traegers nötig gewordene Nachwahl im zweiten oldenburgischen Wahlkreis bietet für uns günstige Aussichten. Bei der Hauptwahl 1912 wurden 13 014 sozialdemokratische, 12 204 freirechtliche und 4335 nationalliberale Stimmen abgegeben.

Stempelung der roten Vestraten.

Die preussischen Landräte haben an die Polizeibehörden in diesen Tagen das folgende Rundschreiben geschickt:

Verteilt!

Nach einem Erlaß des Herrn Ministers des Innern sind den Militärbehörden diejenigen ausübenden Militärpflichtigen namhaft zu machen, welche

1. bereits eine gewisse Führerrolle in der sozialdemokratischen Partei eingenommen oder

2. eine militärische Tätigkeit zur Verbreitung sozialdemokratischer Lehren entfalten oder

3. durch sonstige Handlungen sich als gleichwertige Vertreter der sozialdemokratischen Lehre betätigt haben.

Es sind hierbei in erster Linie die überzeugten Anhänger und die sogenannten Mitläufer der Sozialdemokratie zu unterscheiden, d. h. Personen, die unter dem terroristischen Druck der sozialdemokratischen oder von Arbeiterverbänden mit sozialdemokratischer Leitung meist aus wirtschaftlichen Gründen deren Mitgliedschaft erwohnen, innerhalb aber nur in so fern Zusammenhang mit der Sozialdemokratie stehen.

Jch erlaube mich daher über die in dem unzeitigen Verzeichnis aufgeführten, beim diesjährigen Wuterungsgeheiß für brauchbar befundenen Militärpflichtigen nach Maßgabe der vorstehenden Anordnung bestimmt innerhalb fünf Tagen äußern zu wollen.

Durch dieses ebenfalls preussische Nebenamtssystem werden die Polizeibehörden genau zu dem Schlußfolger über das Verhalten der jungen Leute aufgefordert. Außerhalb sind die betreffenden Namen der Einreichenden recht galten.

28.3.12

Die Protektion gegen den russischen Aufstand.

Die Protektion der deutschen Sozialdemokratie gegen den Aufstand in den russischen Dumaabgeordneten hat auch in anderen Ländern lokalen Anlaß gefunden und die Auslegung des Internationalen sozialistischen Bureau vom Dezember v. J. in Fluß gebracht. Dem Protekt der sozialdemokratischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten in Deutschland haben sich bereits unsere Parlamentsfraktionen in Österreich, Schweden, Frankreich, Italien und Belgien angeschlossen. Die Parteipresse in allen diesen Ländern beschäftigt sich eingehend mit dem Aufstand der russischen Regierung und den Schicksalen der jetzigen Duma und fordert die Bekämpfung der unschuldig verurteilten Dumaabgeordneten. Derselben Forderungen sind in den Vollspremlungen gestellt worden, die von den sozialistischen Parteien in verschiedenen Ländern einberufen sind. In Frankreich, Belgien, Schweden, Nordamerika in großen Versammlungen gegen den Aufstand der Internationals, hat man auch das westeuropäische Protektariat eine Manifestation zugunsten der Märtyrer der russischen Freiheit eingeleitet. In Glasgow fand eine imposante Versammlung statt, die von circa 4000 Personen besucht wurde. Nach einer Rede des Genossen Venizelos wurde einstimmig eine Protestresolution angenommen, in welcher u. a. auch die ablehnende Haltung der Versammlung gegenüber dem Auslandsbevollmächtigten, kapitalistischen Parliamentsmitglied, die vom russischen Jaren befreit wurden, zum Ausdruck gelangte. Den Titel befristet, eine Protestaktion gegen den Aufstand in Russland, ist organisiert. In Wien wurde am 20. d. Mts. eine Protestversammlung abgehalten. In Brüssel findet am 27. d. Mts. ein großes Meeting unter dem Vorsitz des Genossen Vancrover statt. Geplant sind weitere Protestversammlungen unserer Bruderparteien in Schweden, Kanada, und den Vereinigten Staaten. Die russische Regierungspresse, und vor allem die offiziöse Petersburger Telegrammen-Agentur, sucht alle diese Tatsachen der russischen Öffentlichkeit vorzutragen, allerdings ohne Erfolg, da die Arbeiterblätter und auch einige liberale Organe über die Protestbewegung im Auslande berichten. Der politische Instinkt der europäischen Bevölkerung über den Kommissionsbericht in dieser Angelegenheit in der Duma, die bereits vor zwei Wochen stattgefunden sollte, scheint auf diese Protestbewegung zurückzuführen zu sein. Trotz der bekannten Unvorsichtigkeit der Duma, ist es die nun, wo die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung der Kulturwelt gewendet ist, doch nicht recht geüher, den letzten Schritt in dieser An-

gelegenheit zu tun. Die Spekulation offensichtlich auf ein Wsflauen dieser Bewegung, um dann mit gewohnter Diebstahlshehler über die sozialdemokratische Interpretation zur Tagesordnung überzugehen.

Deutsches Reich.

— Die Geschäftskommision des Reichstags trat am Dienstag an die für den Seniorenfonds zugewiesene Aufgabe heran, prinzipiell zu entscheiden, wie hoch die Zahl einer Abgeordnetengruppe sein muß, wenn sie als Fraktion anerkannt sein will und im Seniorenfonds in wie vielen Kommissionen Vertretung zu beantragen hat. Der Vorsitzende der Kommission, Abg. Daaf, hatte die Äußerung des Seniorenfonds nicht geprüft und erlieferte eingehenden Bericht. Danach ist in den Jahren 1878 und 1887 bestimmt worden, daß zu einer Fraktion 15 Abgeordnete gehören müssen, wenn sie an den angegebenen Stellen teilhaben wollen. In späteren Jahren sind allerdings eine Reihe Abweichungen vorgekommen, die zum Teil übersehen worden, zum Teil als Ausnahmefälle zu betrachten sind. In der Debatte vertreten die Abg. Geber, David und Ledebur den Standpunkt, daß Ausnahmen nicht mehr zugelassen werden dürfen. Auch Abg. Graßler wandte sich auf demselben Standpunkt, während der Abg. Kersch für den Anspruch der Fraktionen eintrat.

Folgender Antrag Geber wurde dann einstimmig angenommen: „Die Kommission will beschließen, den Grundsatz auszusprechen: daß als Fraktion nur eine Mitgliedervereinigung von mindestens 15 Mitgliedern (Vollmitgliedern und Substanten) anzuerkennen ist.“ Da die Fraktionen nur durch „Zuzählung“ zweier Mitglieder 15 Männern ausmachen, sind sie von den Kommissionen ausgeschlossen.

— Erhöhung der Soldatenkassen. Wie die Berliner Presse erfahren haben will, soll die Soldatenkassen auf 27 Pf. pro Tag erhöht werden. — Das kann in dieser Form nicht stimmen, weil der Soldat jetzt schon 27 Pf. pro Tag bezieht. Die Sozialdemokraten haben beantragt, die Erhöhung generell um 10 Pf. pro Tag zu erhöhen, also bei der Infanterie auf 32, bei der Kavallerie auf 37 Pf. pro Tag. Die ganze Aufhebung hätte damals 16 Millionen Mark erfordert. Bei der Regelung der Offiziersgehälter und der Gehälter der Beamten sollte auch den Soldaten eine Aufbesserung geboten werden. Dafür waren 14 Millionen Mark vorgesehen; die Aufbesserung unterließ damals, weil nach Ansicht der bürgerlichen Parteien diese Mittel mehr vorhanden waren. Vermutlich handelt es sich um eine Wiedereinbringung der damals zurückgestellten Vorschläge.

— Sonntagruhe im Handwerksberufe. Ein artiges Stück sozialpolitischer Propaganda will sich das Reichsamt des Innern wider leisten. Es hat einen Gesuchentwurf ausgearbeitet, die Sonntagruhe im Handwerksberufe neu regeln soll, dabei ist aber ein unglückliches Monstrum von Maßlieb und Jagdhaftigkeit herausgekommen. Offiziös wird darüber mitgeteilt:

Der Gesuchentwurf bezieht sich auf den Verbot der Beschäftigung am ersten Weihnachtstages, Osters- und Pfingsttage, macht aber im übrigen für die Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen zunächst einen Unterschied zwischen der offenen Verkaufsstellen und den Montoren. Für die letzteren wird die bisher zugelassene Beschäftigungszeit von fünf auf drei Stunden mit der Maßgabe befristet, daß die höhere Verwaltungsbehörde für die Erteilung der Bewilligung in Angelegenheiten der offenen Verkaufsstellen aufzukommen genötigt ist, eine Beschäftigung bis zur Dauer von vier Stunden zuläßt. Die auf bisher schon der Polizeibehörde übertragene Vollmacht auf Erweiterung der Beschäftigungszeit bis zu zehn Stunden ist auf jährlich höchstens sechs Sonntagen und Feiertage befristet. In den Montoren und den nicht mit offenen Verkaufsstellen verbundenen Betrieben des Handwerksberufs kann die höhere Verwaltungsbehörde, Gemeinde oder weiterer Kommunalverband eine Beschäftigung bis zur Dauer von zwei Stunden zulassen. Auf den Verkauf von Waren und Gegenständen der Kunstfertigkeit in Apotheken und den Verkauf von Speisen, Getränken und Genussmitteln in Gast- und Schankwirtschaften zum Genuss auf der Stelle, auf Musikaufführungen, Schaulustigen, theatralischen Vorstellungen und sonstige Auftritte sowie auf das Verlehrsberufe findet das Gesetz keine Anwendung.“

30) Chadschi-Murat. (Nachdr. verb.) Roman von Leo Tolstoi.

Chadschis älteste Gattin, die spinnende, schwarze, häßliche Saiber, für die der Jnan nur wenig übrig hatte, trat ein und trug ihm das Mittagsgeld auf. Nachdem er dieses berechnet, begab er sich nach dem Beratungszimmer.

Sechs Weiber mit weichen, grauem oder rotem Volkhaar erhoben sich bei Chadschis Eintritt von ihren Sitzen. Es war der hohe Rat, der Chadschi zur Seite stand. Er trug alle neue Kleider und den Hüften mit dem Dolde über Besheim und Fichertsa. Auf dem Kopf lag die Kammelmütze, mit dem Turban (den Turban trägt, war eine Vornachbar nach Afrika oder einer anderen heiligen Stelle gemacht hat) oder ohne diesen. Chadschi übertrug sie alle am Haupteslänge. Seinem Weibspiele folgend hoben alle die Hüften mit den gegeneinander gelebten Handflächen empor, schloßen die Augen und beteten, worauf sie mit den Händen ihre alle die Gesicht führen und am unteren Partende beide Hände vereinigen. Hierauf legten sich alle rings um Chadschi herum, der auf erhöhtem Stuhl mitten unter ihnen lag, und machten sich an die Veratung der zu entscheidenden Angelegenheiten.

Ieber die Weiber, die zur Beurteilung gelangten, wurde nach den Vorschriften des „Schariat“ (Bücher des Koran) entschieden: zwei Weiber wurden zum Abwaschen der Hände, ein Würber zum Tode verurteilt; drei Angeklagte wurden freigesprochen. Hierauf gelangte der Hauptpunkt der Tagesordnung zur Verhandlung — wie am besten der Hebranger der Fichertsa zu den Russen verberichtet werden könne. Dikemals Echin hatte, um diesen Mord zu sichern, eine Kundgebung entworfen, die also lautete:

„Ich wünsche euch, daß ihr in ewigem Frieden leben möget mit Gott dem Allmächtigen. Ich höre, daß die Russen euch annehmen und zur Verbesserung der Hauptpunkt der Tagesordnung ihnen nicht, sondern duldet. Wenn euch dafür in diesem Leben kein Lohn zuteil wird, dann werdet ihr im Jenseits belohnt werden.“ Bedenkt, wie sie es früher machten, als sie euch die Waffen abnahmen. Wenn euch damals, im Jahre 1840, Gott nicht erlöhnt hätte, müßtet ihr jetzt alle in russischen Soldatenuniforme stehen, und eure Frauen würden keine Bspukeln mehr tragen und würden entehrt sein. Beurteilt, die Zukunft nach der Vergangenheit. Es ist besser, in Feindschaft mit den Russen zu leben, als mit den Ungläubigen zusammen zu leben. Denn wenn ihr heute mit dem Koran und dem Gebot zu euch kommen und euch gegen die Russen führen. Für jetzt befehle ich euch, jede Wäpft, ja jeden leichten Gebanlen

einer Unterwerfung unter die Russen aus eurer Seele zu verbannen.“

Chadschi billigte diese Bekanntmachung, unterschrieb sie und beschloß, sie überall im Volke zu verbreiten.

Hierauf kam die Angelegenheit Chadschi-Murats zur Verhandlung, die für Chadschi ganz besonders wichtig war. Er wollte sehr wohl — wenn er es auch nicht offen sagen konnte — die Schlinge, die er Fichertsa erziehen, ihn nicht betroffen hätte, wenn Chadschi-Murat mit seiner Gewandtheit, Kühnheit und Tapferkeit ihm zur Seite gestanden hätte. Es wäre nur vorteilhaft für ihn gewesen, wenn er sich mit Chadschi-Murat verlobt und ihn wieder seiner Sache dienbar gemacht hätte. Für den Fall aber, daß dies ausgeschlossen war, durfte er nicht zulaßen, daß jener sich auf die Seite der Russen stellte, und daher war es unbedingt notwendig, ihn auf die eine oder andere Weise aus dem Wege zu schaffen. Dies konnte entweder so geschehen, daß ein ruiderer Mann nach Tiflis entsandt wurde, der ihn dort löstete, oder daß man ihn verurteilte und ihn hier den Gerichten anwandte. Das letztere Mittel, ihn zur Wäpft zu bewegen, war, ihm die Sicherheit seiner Familie in Aussicht zu stellen, insbesondere den Verlust seines Sohnes, den Chadschi-Murat, wie Chadschi wohl bekannt war, über alles liebte. Dieses Sohnes also mußte man sich bedenken, um den Vater in die Gewalt zu bekommen.

Die Ratgeber über diese Fragen verhandelten, schloß Chadschi die Augen und schwieg.

Die Ratgeber wußten, was dies zu bedeuten hatte: daß er jetzt auf die Stimme des Propheten lauschte, die ihm einlag, was er zu tun habe.

Nachdem wohl fünf Minuten lang feierliches Schweigen geherrscht hatte, öffnete Chadschi die Augen, Inmiff sie noch enger als sonst zusammen und sprach:

„Führt mit dem Sohn Chadschi-Murats los.“

„Er ist hier“, sagte Chadschi-Echin.

In der Zeit wartete Jusuf, der Sohn Chadschi-Murats, mager, blaß, in Lumpen gekleidet und nach dem dumpfen Weckerloch riehend, aber immer noch schön an Antlitz und Gestalt, mit der hübschen schwarzen Augen, die auch seine Großmutter Karmat behielt, ein Tor des ängstlichen Kindes, ob man ihn nicht bald rufen würde.

Jusuf teilte die feindlichen Gefühle nicht, die sein Vater gegen Chadschi hegte. Er kannte nicht die ganze Veranlassung, aber, wenn er sie auch kannte, so hatte er sie doch nicht falsch verstanden und war nicht dabei, weshalb sein Vater von solchem Hof gegen Chadschi erfüllt war. Er hatte nur den einen Wunsch: das letzte, lustige Leben, das er als Sohn des Rahib in Ghunad geführt hatte, wieder aufnehmen zu können, und darum schien es ihm ganz überflüssig, diese Feindschaft gegen Chadschi zu nähren. Die Gefühle zum Vater, ja zum Sohn, war er von Begierde, Chadschi erfüllt und teilte die Berechnung für ihn, welche die Bergbewohner alle

mein für den Jnan hegten. Mit einem ganz besonderen Gefühl bebender Ehrfurcht trat er jetzt in das Zimmer, in dem die Ratgeber saßen, blieb an der Tür stehen und beugnete, als er aufstieg, dem grimmigen Bilde, den Chadschi aus den halbgeschlossenen Augen auf ihn richtete. Er stand eine Weile da, leit dann auf Chadschi zu und hißte seine große, weiße Hand mit den angetrunkenen Fingern.

„Du bist der Sohn Chadschi-Murats?“

„Ja, bin es, Jnan.“

„Du weist, was dein Vater getan hat?“

„Ja, weiß es, Jnan, und ich bebaure es.“

„Kannst du schreiben?“

„Ich sollte schreiben werden und wurde unterrichtet.“

„Dann schreibe deinem Vater, daß, wenn er bis zum Weirum zu mir zurückgekehrt, ich ihm verzeihe und alles beim alten bleiben soll; wenn er mir dagegen trotz und bei den Russen bleibt.“ — Chadschi's Bize, nahm einen drohenden Ausdruck an — wurde ich deine Großmutter, deine Mutter und die andern auf die Dörfer vertreiben, dir aber den Kopf abschlagen lassen.“

„Nicht ein Muskel zuckte in Jusufs Gesicht, er neigte nur den Kopf zum Zeichen, daß er Chadschi's Worte verstanden habe.“

„Schreib ihm dies, und gib den Brief meinem Vater.“ sagte Chadschi und ließ dann Jusuf lange schwiegen an.

„Der schrieb ihm, daß ich dich bequodigt habe und dich nicht töten, sondern dir nur die Augen ausstehen lassen werde, wie ich es mit allen Verberäten mache. Nun geh.“

Jusuf erblühte in Chadschi's Gegenwart vollkommen ruhig, als er jedoch die Beratungsstube verlassen hatte, führte er seinen Wunsch, der ihm für die Zukunft einen Teil des Lohnes und die Scheide und wollte sich damit lösen, doch fiel ihm jener in den Arm, und er ward gesteuert und wieder nach dem Mecker zurückgekehrt.

„Was es dunkel geworden und das Nachtgebet verrichtet war, geschah ihm seinen letzten weißen Fels beagte, die hinter dem Baum nach jenem Teil des Hofes, in dem seine Frauen wohnten, und trat in Minnets Zimmer. Doch Minnet war nicht anwesend, sie weilte bei den älteren Frauen. Da trat Chadschi, der nicht wollte, daß man ihn bemerkte, hinter die Zimmertür und erbotete sie da. „Nun, hast du noch was für Chadschi, weil er Saiber mit einem Stüd Seidenstoffes beschenkt hat, während sie leer ausgegangen war. Sie hatte wohl bemerkt, wie er herübergekommen und in die Zimmer eingetreten war, doch ging sie absichtlich nicht zu ihm und ließ ihn warten. Lange stand sie in der Tür von Saibers Zimmer und blühte still lächelnd nach der weißen Gestalt des Jnans, der unruhig bald aus ihrem Zimmer herauskam, bald wieder eintrat. Nachdem Chadschi eine ganze Weile getarnt hatte, begab er sich, als bereits die Zeit zum Nachtgebet herangerückt war, nach einem Gemächern zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

Es wird der größten Anstrengungen der Handelsangehörigen bedürfen, um Regierung und Parlament dahin zu bringen, diesen Entwurf halbwegs brauchbar zu gestalten.

England.

Eine Interpellation über die Klassenjustiz. Die Sozialisten Lansbury und Wedgwood haben im Unterhause die Regierung wegen der Verhaftung des Arbeiterführers Tom Mann und der Beschlagnahme der Zeitung Syndicalist auf das bestigste angegriffen. Sie verlangen die sofortige Freilassung Tom Manns. Der Generalsekretär des Innenministeriums antwortete im Namen der Regierung, es sei ihm angenehm, daß er jetzt Gelegenheit habe, die falschen Gerüchte über die Verhaftung Tom Manns aus der Welt zu schaffen. Die Verhaftung Tom Manns sowie die Beschlagnahme des Syndicalist bedeuten keinen Angriff auf die Pressefreiheit. Der im Syndicalist erschienene Artikel habe nicht nur die Inaufriedenheit mit dem Vorgehen der Regierung in der Kohlenkrise zum Ausdruck gebracht, sondern vielmehr die Soldaten direkt aufgerufen, ihre Pflichten zu verletzen und den Offizieren den Gehorsam zu verweigern. Nur aus diesem Grunde sei die Verhaftung Tom Manns erfolgt und die Beschlagnahme des Syndicalist verhängt worden.

„Nur aus diesem Grunde“...? Ach nein, der Vergarbeitsvertrag, der der Kapitalistenklasse die ungeheure wirtschaftliche und soziale Macht der Arbeiterklasse für nur zu deutlich vor Augen führt, hat die englische Bourgeoisie und die Regierung in Furcht und Schrecken versetzt. An hinterer Hand stirbt man sich auf einzelne Personen, tritt alle freisinnigen Traditionen mit Füßen, um in den einzelnen Opfern die Arbeiterbewegung als Ganzes zu treffen. Aber auch hier wird das Gegenteil von der erhofften Wirkung eintreten!

Frankreich.

Der Küstungstoller. Das mahnninnige Wehrkräften wird gegenwärtig wieder im Automobillempo betrieben. Vermehrung der Flotte in England, neue Wehrvorlagen in Deutschland, bedingte Verklärung der Militärmacht in Frankreich. So treibt ein Teil den anderen, und die Völker müssen für diesen Wahnsinn die Kosten bezahlen! — Die über die abermalige Verklärung der französischen Armee als Antwort auf die bewußte Wehrvorlage umgebenen Gerüchte haben sich jetzt gutem Vernehmen nach dahin verklärt, daß der Kriegsminister Milrard demnächst seinerseits eine Wehrvorlage einbringen werde, deren Kosten, wie es heißt, etwa 700 Millionen bis 900 Millionen Franc (!) erreichen dürften. Die neue Vorlage wird sich aller Voraussicht nach in der Richtung auf eine Verbesserung der technischen Dienstorgane, dann jedenfalls auch in der einer erheblichen Vermehrung der Feldartillerie bewegen. — Auch der Militarismus wird einst seine „Götterdämmerung“ haben!

Statten.

Patriotische Wahlen. In Alexandria ist am Sonntag der sozialistische Abgeordnete und Kriegsgegner Wenardi gegen den Regierungskandidaten mit 5 Stimmen Mehrheit ins Parlament gewählt worden. Dem Präsidium des Wahlkollegiums ging das wider den Strich, und es erklärte einfach: „Es ist nicht möglich, einen Regierungskandidaten zu wählen und Wenardi!“ Dadurch entstanden große Zusammenstöße, die sich auf der Straße fortsetzten, so daß es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam. Die Sozialisten legten gegen diese Maßregel des Wahlkollegiums Protest ein.

Perlen.

Russische Grausamkeiten. Das Internationale sozialistische Bureau in Brüssel erhielt folgenden Brief: „Als in Chetip (Bulgarien) infolge eines bulgarischen Bombenattentates auf eine Waise von den Notkommenden der Stadt einige Bulgaren ermordet wurden, regte sich die öffentliche Meinung in Europa sofort darüber auf. Aber heute bleibt diese öffentliche Meinung vollständig ruhig, soweit die Ereignisse in Betracht kommen, die sich in Tzäbris abspielten. In Chetip hat die durch eine Grausamkeit empörte Bevölkerung einen Fehler begangen. In Tzäbris aber sind es die Russen, die mit Hilfe von Anträgen und Hinterlist ein Verbrechen begangen haben. Man kann den Fehler verzeihen, nicht aber das Verbrechen, schon um seiner Ungehörigkeit willen nicht. Einige Reporter aus Tzäbris, die nach Ruß gekommen sind, schildern die Vorgänge folgendermaßen:“

„Wir jetzt sind 280 Personen von den Russen und von Samad Khan hingerichtet worden. 3000 Personen wurden im Kampfe getötet und 300 sind eingekerkert. Die Bewohner, die all diesem entgangen sind, wissen nicht, ob sie den kommenden Tag erleben werden, denn der Räuberhauptmann Samad Khan, den die Russen zum Gouverneur ernannt haben, verordnet nach Verleihen Hinrichtungen. Tzäbris gleicht einem einzigen großen Gefängnis. Kein Mensch kann entfliehen und die Konsulate des zivilisierten Europa gewähren niemanden Asyl. Die armen entmenschten Einwohner sind ohne Aufsichtsort und finden kein Mittel, sich gegen die Grausamkeiten Samad Khans zu verteidigen. Diejenigen, die dem Galgen und dem Kerker entronnen sind, werden meist geplündert und ihres Besitzes beraubt; sie müssen jeden Augenblick gewärtig sein, ihre nächsten Angehörigen hingerichtet zu sehen. Die Gefängnisse sind angefüllt von mit Ketten beladenen Menschen, die unter Schmerzen die verhängnisvolle Stunde erwarten, in der sie der europäischen Zivilisation zum Opfer gebracht werden. Viele unter ihnen können diese ewige Todesangst nicht ertragen; sie sterben auf dem seufzenden Boden und unter der Kettenschlast im Gefängnis. Man gibt diesen Gefangenen nur alle zwei oder drei Tage ein Stück Brot und ein Glas Wasser. Bei der Habsereichung sagt man ihnen: „Geh, damit Ihre wenigstens bis zu Fuß des Galgens gehen könnt.“ Jeden Tag kommen die Fetzen (Leinwand) Samad Khans in das Gefängnis und erzählen den Gefangenen die grausigen Einzelheiten der Hinrichtungen ihrer Kameraden. Sie vergessen nicht hinzuzufügen, daß nun bald an die Gefangenen die Reihe kommt, in ähnlicher Weise abgeschlachtet zu werden. Eine Anzahl der Gefangenen starb nach Anhören dieser fürchterlichen Mitteilung.“

Zu diesen Leiden und Grausamkeiten kommt nun noch die fürchterliche Winterkälte. Im ganzen nördlich 1800 Personen vorher aus Tzäbris geflohen sein. Sie haben keine Nachricht von ihren Familien erhalten und halten sie für tot. Und dazwischen liegt die Arbeit der Zivilisationsarbeit zu nennen!

Mexiko.

Neue blutige Kämpfe wurden zwischen den Revolutionären und den Regierungstruppen bei Jiminez ausgetragen. Die Regierungstruppen verloren 400 Tote, die Revolution 100. Die Regierungstruppen sind derzeit in Tzinga, das ihre völlige Besetzung und Befestigung an dem Ort verabschiedet sich erhebt. Der Truppenkommandant Salas hat angeblich Selbstmord verübt. Im Staote Simalco ist die Lage sehr bedenklich. Dort wurden flüchtige Amerikaner berannt und verwundet und die Frauen schwer bedrängt.

Gewerkschaftliches.

Das liberale Vereinsgesetz gegen die Gewerkschaften.

In Bromberg verurteilt jetzt die Polizei die Gewerkschaften zu politischen Vereinen zu humpeln. Sie verlegt jetzt ihre Tätigkeit darauf, den Gewerkschaften einfach zu unterstellen, daß sie sich mit Politik beschäftigen. Auf Grund dieser Unterstellung haben sämtliche Gewerkschaftsvorstände, soweit die Polizeibehörde solche überhaupt zu ermitteln in der Lage war, die Aufforderung erhalten, binnen 14 Tagen die Statuten und ein Verzeichnis der Vorstandsmitglieder einzureichen.

Diesem Verlangen haben aber die Vorstände nicht entsprochen, und so folgen nun die üblichen Strafbescheide wegen der Unterlassung. Wo diese Aktion hinauslaufen soll, ist vorläufig noch ein Rätsel. Da die Vorstände nicht gewillt sind, die Strafe ohne weiteres zu zahlen, und in allen Fällen die gerichtliche Entscheidung herbeiführen wollen, so wird wohl die Verhandlung selbst die nötige Klarheit bringen.

In Hohenburg a. Obra hatte man das gleiche von den dortigen Maurern verlangt. Auf Grund der Weigerung folgte die übliche Polizeiverfügung. Das Strafgericht Brossen hat nun die Vorstandsmitglieder tatsächlich zu je 5 M. Geldstrafe verurteilt. Trotzdem vom Gericht im Stand nichts gefunden werden konnte, wonach eine politische Tätigkeit der Gewerkschaften hätte bezugetigt werden können, genügt es, daß vom Bürgermeister als Zeugen beauftragt wurde, wo die Gewerkschaften tagen, in dem Lokal seien auch schon Hoffversammlungen (!) abgehalten worden, und daß auch ein Maurer die Sozialdemokratie hat hochleben lassen am Schluß einer Volksversammlung. Welche Aussichten für die Auslegung des „liberalen“ Vereinsgesetzes.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Streik und Auslieferung in der Singer-Nähmaschinenfabrik in Wittenberge sind beendet. In einer Verhandlung zwischen der Direktion und einer Kommission aus den Reihen der Ausgelerten legte aber die Direktion nochmals ihren Standpunkt über die Differenzen bei den Maschinenformern dar, lehnte jedoch irgenwelches Entgegenkommen ab. Die streikenden Maschinenformern nahmen nochmals Stellung zu der ganzen Sachlage. Mit Rücksicht auf das sehr geringe Kampfsobjekt und auf die Opfer, welche die Ausgelerten bringen, beschloßen die Streikenden, den Streik aufzugeben. Die Arbeit ist am Montag, den 25. März, in vollem Umfang wieder aufgenommen worden.

Die Möbeltransporteure und Fischer in Westlau haben den Streik beschlossen. Sie fordern für die in der Spekition beschäftigten Arbeiter 2 M. wöchentliche Zulage unter Beibehaltung der bisherigen Gratifikationen. Für die im Möbeltransport beschäftigten Personen wird ein Minimallohn tarifiert, der eine halfteitige Erhöhung des Lohnes, Festsetzung der Arbeitszeit und Verabgung der Nebenlohn fordert. Seit zwölf Jahren hat in dieser Branche keine nennenswerte Aufbesserung der Löhne stattgefunden.

Äftung, Textilarbeiter! In Götting find vom Textilarbeiterverband und vom Gewerbeverein S.D. die Betriebe von Otto Schmetzsch und Krause u. Söhne wegen Kohlenlieferungen für Weber und Weberinnen gesperrt.

Verantwortlich für Blattartikel, Politische Hebericht, Parteimachtigen Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches Hebericht und Vermittliches Karl Rod, Lokales Wilhelm Koenen, Provinziales Gottl. Masparat, fämtl. in Halle.

(Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.)

Verordnungsnummer der Redaktion von 1/2 bis 1/2 Uhr.

Für den Umzug!

Ausserordentlich vorteilhafte Angebote von alles überragender Preiswürdigkeit.

Tüll-Gardinen

besonders preiswert!

Posten I gute Qualität, 38 Pf. Meter
Posten II gute Qualität, 130 cm breit, 50 Pf. Meter

Tischdecken

Tischdecke aus gutem Tuch oder Filztuch, reich gestickt . . . 12,00 bis 88 Pf.
Plüschdecke mit gepresster Kaute, vornehme Neuheiten . . . 18,00 bis 4,90 M.
Kochelleindecke u. Leinw. decke, reich appliziert . . . 15,00 bis 1,50 M.

Spachtel-Vitragen

aparté Neuheiten in weiss und creme Fenster 6,50 bis 1,20 M.

Tüll-Stores weiss und creme, neue Ausmusterung . . . 4,50 3,00 2,50 1,25 M.
Tüll-Gardinen abgepasst, weiss, elfenbein u. creme, Fenst. . . 6,00 4,00 2,50 1,00 M.
Tüll-Dekorationen 2 Schals u. 1 Lambrequin, weiss, elfenb. u. creme . . . 9,75 7,50 5,75 3,90 M.
Erbstall-Band-Stores mit Volant . . . 10,50 7,25 5,85 3,25 M.
Erbstall-Bettdecken für 2 Betten i. elfenb. u. ocker . . . 14,50 11,50 8,50 6,00 M.
Leinen-Dekorationen reich bekarbelt . . . 5,00 4,25 2,25 M.
Kochellein-Dekoration, grosse Ausmusterung . . . 14,50 10,00 7,50 5,00 M.

„ Gardinenleisten, Portierenstangen, „ Vitragen- und Stores-Zugrichtungen in allen Längen und Ausführungen.

Tüll-Gardinen

besonders preiswert!

Posten III prima Qualität, 130 cm breit, 75 Pf. Meter
Posten IV extra-schwere Qualität, 140 cm breit, 95 Pf. Meter

Ueber-Gardinen

Velvet-Garnitur 2 Schals und 1 Lambrequin, elegante Neuheiten . . . 16,00 bis 6,50 M.
Filztuch-Garnitur 2 Schals und 1 Lambrequin, neueste Dessins . . . 16,50 bis 1,75 M.
Lambrequins aus Plüsch, Leinen, Filztuch u. Tuch, 4,50 bis 90 Pf.

Vitragen-Stoffe

80 cm breit, creme und altgold, in neuen reizenden Mustern . . . Meter 68 60 Pf.

Axminster

ca. 130x190 10,50 8,00 4,65
ca. 170x240 17,75 14,00
ca. 200x295 27,00 19,75

Teppiche

bestbewährteste prima Qualitäten.

Velour

ca. 130x190 18,75 14,75
ca. 170x240 30,00 25,00
ca. 200x295 48,50 40,00

Linoleum

glatt und gemustert, in allen Breiten, 60 cm breit . . . Meter 75 Pf.

Möbelkattune

in denkbar reichhaltigster Auswahl Meter von 35 Pf. an.

J. LEWIN

Marktplatz 2 und 3.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Balthgen.

Mittwoch den 27. März
den 28. März
den 29. März
den 30. März
den 31. März

Donnerstag den 28. März
den 29. März
den 30. März
den 31. März

Freitag den 29. März
den 30. März
den 31. März

Sonntag den 30. März
den 31. März

Auf vielseitiges Verlangen:
Polnische Wirtschaft.

Schluss des Max Walden-Gastspiels: 31. März.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuss.

Der Vortragskursus über die Geschichte der Sozialdemokratie in Deutschl. (Lehrer: Reichstagsabgeordneter Gen. Otto Rühle) beginnt am

Freitag den 29. März/abends 8 1/2 Uhr im Volkspark mit dem Vortrag:
Die wirtschaftliche u. politische Situation bis zu den Anfängen der sozialdem. Bewegung.

Teilnehmerkarten für den Kursus, 5 Vorträge, sind für Mitglieder à 40 Pfg. noch zu haben. Einzelkarten à 10 Pfg. sind gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches am Saaleingang zu haben. — Um rege Teilnahme wird ersucht.

Achtung! **Achtung!**

Holzweissig.

Freitag den 29. März abds. 8 Uhr im Gasthof „Zum grünen Hof“:

Gr. öffentl. Volks-Versammlung

Tages-Ordnung:
Scharfmachertum u. Riesenstreiks.
Referent: Redakteur Genosse Koenen-Halle.

Um zahlreiches Erscheinen der Männer und Frauen ersucht
Der Einberufer.

PASSAGE-THEATER

Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 53
Grösste und vornehmste Lichtbildhahn am Platz, ca. 1000 Personen fassend.

Ab Mittwoch, den 27. März cr.:
Wechsel unseres

Elite-Programms.

Neben einem hochinteressanten u. geschmackvoll zusammengestellten regulären Programm bleibt der so sehr ansprechende und fesselnde Vortrag

Der Südpol entdeckt

beibehalten, und gelangt dieser Vortrag, der durch kinematographische Aufnahmen begleitet ist, während jeder Vorstellung zur Vorführung, und zwar nachmittags um 4 und 6 Uhr, abends im Hauptprogramm um 9 Uhr.

Voranzeige! Auf die ab Sonnabend, den 30. März cr., stattfindende Vorführung des wunderbaren dramatischen Schauspiels:
In der Tiefe des Abgrunds
gestatten wir uns besonders hinzuweisen.

Die Direktion.

„Burg-Kino“

2 Schlagerdramen: 1. St. Georg, der Drachentöter.
1 Witzspiel und 2 Akte. 2. Er kämpft gegen den Süden.

Makulatur

haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei.**

Dauer-Wäsche
Wolle Lino

In der guten Qualität liegt die Billigkeit!

Bunte Garnitur
Mh. 2.25.

Kragen von 50 Pfg. an

Wer probt, der lobt!
50 Mark Ersparnis pro Jahr!

C. Klappenbach,

Gr. Ulrichstr. 41. — Mitgl. d. Rab.-Sp.-V.

Achtung! Möbelräumer. Achtung!

Wir eruchen alle Kollegen, genau darauf zu achten, daß die getroffenen **Abmachungen strikte inne gehalten werden.** Abweichungen von irgend einer Seite bitten wir sofort in unserm Bureau zu melden.

Weiter ist es unbedingt notwendig, daß alle von auswärts kommenden **Bader und Räumer auf ihre Organisations-Zugehörigkeit geprüft werden.**

Nach **Beendigung** der Räumzeit wird eine **Möbelräumer-Versammlung** stattfinden, die sich nochmals mit der abgechlossenen Bewegung usw. befassen wird.

Die Ortsverwaltung des Deutsch. Transportarbeiter-Verbandes.

Bevor Sie Ihre Wahl treffen, besuchen Sie unsere

Kinder- u. Sportwagen-Ausstellung.

Wir bieten eine Auswahl erstklassiger Fabrikate wie nie zuvor.

Wir offerieren:

Kindersportwagen beste Zeitzer Fabr. v. M. 25.00 b.	4 ⁵⁰
Kinderwagen mod. Ausführung v. M. 60.00 bis	13 ⁵⁰
Kastenwagen mod. Ausführung u. Porzellan-Griff	29 ⁵⁰
Peddigrohwagen mit Sammelrädern und Porz.-Griff	29 ⁵⁰
Klappfarstühle La. Ausf. mit und ohne Gummiräder, selten große Ausw. v. M. 24.50 b.	7 ⁵⁰



M.BÄR

Nachf.
Grosse Ulrichstrasse 54.

500 Jackett - Anzüge

für Herren und Jünglinge,
in den neuesten Moden und Fassons, sind eingetroffen. In, wie seit Jahren bekannt, tadellosem Stil und Verarbeitung, zu folgenden unübertroffenen billigen Preisen:

Serie I Herren-Jackett-Anzug in haltbaren grünen u. braunen Farben Stück nur	Serie II Herren-Jackett-Anzug in 15 verschiedenen Modenfarben, Gloden-fassons u. Stück nur	Serie III Herren-Jackett-Anzug, ein- und zweifelhig, lange Fassons, in hellen u. blauen Farben, mit Selbstschloß Stück nur
Serie IV Herren-Jackett-Anzug, ein- und zweifelhig, in Sammet- und Gestricht-Stoffen, glatten u. Gloden-fassons Stück nur	Serie V Herren-Jackett-Anzug, ein- und zweifelhig, in dem allermodernten, braun- und hellgelbten Moden. Stück nur	Serie VI Herren-Jackett-Anzug, Erwaits E. Mass, in feineren, gebligten, glatten Stoffen, hellen und dunklen Mustern. Stück nur
9.25 Mkt.	11.75 Mkt.	14.50 Mkt.
16.25 Mkt.	18.75 Mkt.	21.25 Mkt.

Trotz der billigen Preise noch 5% Rabatt extra.
Umtausch an Bedingungen gestattet.

Ernst Renner, Marktplatz 14.

Grösstes u. ältestes Waren-Versandhaus dies. Art Sachsens,
welches direkt an Privats und. günt. Zahlungsbedingungen und frachtfreier Zustellung ohne Preiszuschlag ganze

Wohnungs-Einrichtungen

auch einzelne Möbelstücke sowie sämtliche Bekleidungs- und Wäsche-Artikel bisakt abgeh. Verlangen Sie Muster-Katalog oder Besuch des Vertreters

Telephon 4010. **E. Arndt, Röpzigstrasse 198.**

Fort mit Kreppschere! Fort mit Wicklern Ab. Nacht!
Wolle dein Haar selbst!
in 5 Minuten mit der gel. Schere „Wolle“ „Kraut“ „Kinderleicht.“ Das hässliche Haar entfernt sich u. bringt die Schönerung der Haare u. sofortiger Erfolg garantiert. Verkaufsstellen unter Aufsicht d. I. d. Frau Kührer, und Rudolf Baumstrasse 9 b., Verlanische Oud.

Brautkränze

zur Silberhochzeit, von 5.50 an
Leipzigerstr. 90.
C. F. Ritter, M. d. R.-Sp.-V.

Möbel

Wohnzimmer:
Schrank, hochmodern
Perle mit Spiegel
Trümpelstühle
Nachtisch
Ausschüttel
4 Stühle
Diese Möbel sind alle neu
gekauft.

Schlafzimmer:
2 engl. Bettstellen mit Matr.,
1 Nachtsch. 135 Mk.
1 Küchenbüttel, 1 Tisch,
1 Stuhl, 1 Stuhl, 2 Stühle,
1 Stuhl, 65 Mk.

R. Harmann,
Brüderstr. 14, Teleph. 1689.
Garantie geod. Transport frei.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit juckbarem Hautjucken.“
Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medikament habe ich das Uebel völlig beseitigt. Dr. C. Volker's „Zucker's“ (15 Pfg.) in 1.50 Pfg. (35 Pfg. für die Form). Dray Zucker's-Creme (à 50 Pfg., 75 Pfg. etc.). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Ohne Preiserhöhung

gibt große Möbelabfabrik ganze **Wohnungseinrichtungen**,
einschließlich Zimmer sowie jedes einzelne Möbelstück u. s. w. gegen ganz bequeme Zahlungsweise ab. Direktion zugestrich. Zuschriften, wann der Besuch des Vertreters erwünscht, unter Chiffre V. H. 115 a. d. Exp. d. Volksk. erb.

Ein Paar **Sielen-Geschirre** zu verkaufen **Geiststrasse 25.**

Sohleder - Ausschmitt,
Schuhmacher-Artikel.
F. Noah, Gr. Klausstr. 7.

Zollstäbe

mit guter Feder, 30 Pfg.
Leipzigerstr. 90.
C. F. Ritter, M. d. R.-Sp.-V.

Gold- u. Silberwaren

hochparierte Konfirmationsgeschenke empfiehlt in grösster Auswahl

Bruno Klinz, Goldschmied,
Gr. Ulrichstrasse 41,
gegenüber Brummer & Benjamin.
Mitglied des Rab.-Sp.-V.

Stamm 2110. Eier, Hasen, Schultüten, Konfette

kaufen Sie am vorteilhaftesten im **Konfitüren - Spezial - Geschäft** von

Woldemar Schmidt,

Halle a. S., Gr. Steinstraße 53, (alte Franzosenweg).
Ammendorf, Bahnhöfstr. 2. **Kännern a. S.,** Neumarkt 1.

Grösste Auswahl.
Billigste Preise.

Stamm 2110.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Volker.
Nur noch 5 Tage!

Job's

„Instige Bühne.“
Sont. Mittwoch:
Hauptführung!
Schieber.

Schmank in drei Akten.
Der Götter der Komik:
Sonntag den 31. März:
Schluss des Gastspiels.

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direktion: Oth. Hofrat M. Richards.
Donnerstag den 28. März 1912:
194. Abonnement-Vorl. 2. Viertel.

„Zum letzten Male: Heiligenwald“

(Das Märchen vom Heiligenwald).
Aufführung in 3 Akten
v. Alfred Halm u. Robert Gaudert.
Kassenöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr,
Ende nach 10 Uhr.

Freitag den 29. März 1912:
Sonderaufführung bei vollständig ausverkauftem Abonnement.
Unter künstlerischer Oberleitung von Professor

Max Reinhardt, Berlin

in der Original-Ausstattung an Theatergenossen und Schülern und in der Inszenierung des Münchener Künstler-Theaters.

„Die schöne Helena.“
Operette in 3 Akten
von Jacques Offenbach.

Vasage-Theater

— Halle, Leipzigerstr. 88. —
Programm-Wechsel
jeden Mittwoch und Sonnabend.
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags präzis 8 Uhr.
Sonntags und Feiertags 8 1/2 Uhr.

Haarschneide-Maschinen,
bestes Solinger Fabrikat,
Mk. 3.50.

C. F. Ritter, M. d. R.-Sp.-V.

Teilzahlung

Ein **Solidaria-Fahrrad** gesch. u. sehr schön. Preis 12 Mk. 50 Pfg. Anzahlung 5 Mk. 50 Pfg. Restzahlung 7 Mk. 50 Pfg. in 2 Raten. Katalog gratis. I. Kaufmann & Co. Zwickauerstr. 172.

Pumpen, Krassen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauf
Albert Bode jun., Klausstr. 22.

Bäckerei

mit Zentral, in guter Lage, sofort an Vermieten. Näheres Rudolf Mölle, Brüderstraße.

Das bezugene die ärztlichen Atteste, die der Vater sich sofort beschaffte. Herr Dr. Friede äußert sich wie folgt:

Salle a. S., 25. 3. 12.

Merksliche Mitteilung.

Sehr geehrter Herr Robert Kolbe, Schillerstr. 13, mit seiner Tochter Emilie zur Unternehmung, mit der Kolbe, dieselbe sei in der Schulze körperlich geschädigt worden. Der Befund ergab einen Blutunterlaufenden Streifen mit Hautabspaltung auf dem rechten Interarm und 7, teils größere, teils kleinere, ebensolche Streifen auf dem Rücken. Die Verletzungen rühren von der Einwirkung einer kumpfen Gewehr-ker. (Stod). Die Unterleibsbedeckung fühlte 11 m Schlag und ist nicht in der Lage die Schläge zu beschützen. Dr. Friede, Glanbacherstr. 30.

Um ganz sicher zu gehen, hat der Vater sich am folgenden Tag noch ein weiteres ärztliches Zeugnis beschafft, indem er das geschundene Kind von Herrn Dr. Paul Schäfer, Ebnweg 38, untersuchen ließ. Nach der Schilderung des Befundes an Blutunterlaufenden Strichen heißt es in diesem Atteste:

„Die Bütftung muß als eine das Maß weit über schreitende angesehen werden.“

Nach diesen Zeugnissen erwarten wir von der Aufsichtsbehörde, daß sie sofort unmaßschuldig gegen die stöckschwingende Wehrerin vorgeht. Den Gläubigen an die allgütige christliche Liebe durch Stodkräft zu erwecken und Warmherzigkeit und Sanftmut mit Blutunterlaufenden Strichen zu demonstrieren, das ist ein Erziehungsauftrag, den niemandem jemals so leicht fröhliche zeitigen. Wer sich zur Anwendung solcher Methoden hinreizen läßt, hat nicht die Fähigkeiten und Eigenschaften, die man von einem Jugendbildner verlangen muß.

Den Eltern, denen hier und da einmal ein ähnlicher Prügel-fall bei ihren Kindern vorzukommen sollte — was man natürlich nicht gern hoffen will — raten wir dringend, sich sofort, wie in diesem Falle, ärztliche Atteste zu beschaffen. Nur dann ist es möglich die grundsätzliche, verwerfliche Prügel-pädagogik, wo sie sich noch zeigen sollte, energisch zu bekämpfen.

Schwindelhafte Propaganda.

Der einigen Wochen brachten wir unter dieser Überschrift eine Warnung, die der Buchrunder-Korrespondent gegen das Präparat Wisnerin erlassen hatte. Die Firma Dr. Schröder hat nun von ebenso wie dem Buchrunder-Korrespondent eine Berichtigung zugehen lassen, die wir, da sie nicht formgerecht war, nicht aufzunehmen brauchten. Wir wollen aber jetzt als erneute Warnung das bringen, was der Buchrunder-Korrespondent hier treffend zu dieser „Berichtigung“ hinzugefügt. Es heißt da: Die Berichtigung bezieht sich auf eine ungenaue, unrichtige, unvollständige und unvollständige Angabe.

1. Unrichtig ist, daß Wisnerin ein angebliches Nervenstärkungsmittel sei. Es ist in Wahrheit ein wirkliches Nervenstärkungsmittel und als solches auch von Sachverständigen anerkannt. 2. Es ist unrichtig, daß unser Präparat eine gewisselose Freisetzung der Leber bedeutet. 3. Es ist unrichtig, daß Wisnerin von der Berliner Gesundheitspolizei als vollständig wertlos bezeichnet worden sei. 4. Es ist unrichtig, daß Sie mit unserer Beilage auf einen „Schwindel“ hingewiesen seien.

Dieser Berichtigung haben wir weiter nichts hinzuzufügen als die uns inangefahren von Berliner Polizeipräsidium zugehende Warnung. Sie lautet: „Die Firma Dr. Arthur Schröder & Co. m. b. H. in Berlin, die von Kaufmann Ernst Marler und dem Schriftsteller Dr. phil. Arthur Ehrhard begründet wurde, preist in Betrugsinseraten und Prospekten ihre Mittel-Wisnerin als Nerven-Tonicum und Levantin gegen Kopfschmerzen auf auffälliger Weise an. Wisnerin wird in Gestalt von Tabletten verkauft, die im wesentlichen aus einem mit Vanillin und Rosenöl parfümierten Gemenge von getrocknetem Gmelin, Aleser (Wassergewicht), Mikoguder und Weizenstärke) bestehen und ähneln in der Zusammenstellung dem in mehren Warnung vom 17. Juni 1907 angeführten, auf der neuen Geheimmittelliste des Bundesrats befindlichen Antineuralgin der Firma Dr. med. Hartmann, deren Wirkstoffe ebenfalls der genannte Kaufmann Ernst Marler ist. Letzteres wird gleichfalls in Tablettenform hergestellt und besteht zum weitaus größten Teil aus Weizenstark mit Zusatz von Iohanniskraut, Naton, Mikoguder und etwas opfereurem Naton; es ähneln in seiner Zusammenstellung dem auf der neuen Geheimmittelliste des Bundesrats befindlichen Antipositin der Firma Dr. med. Wagner und Marler, deren Wirkstoffe ebenfalls der Kaufmann Ernst Marler ist. Vor der Freigabe von Iohanniskraut Antipositin habe ich am 2. Oktober 1908 öffentlich gewarnt. Der Kaufmann Ernst Marler hat ferner mit dem inzwischen verstorbenen Dr. med. Schröder die Firma Dr. med. Schröder & Co. m. b. H. in Berlin gegründet, die in auffälliger und praktischer Weise ihre Verkaufsabnahme Nencin ankündigt, die ein mit Vanillin und Zitronenöl aromatisiertes Gemisch, verschiedenen Salzen und von Lecithin, Weizenstärke, Mikoguder und Gerstenstärke) hergestellt und in Tablettenform verkauft wird. Vor Beginn der drei besprochenen, unbeschäftigten, als neue Mittel-Wisnerin, Antipositin und Nencin, denen die ihnen von den betreffenden Firmen beigelegten Wirkungen keineswegs innewohnen, wird hiermit gewarnt. Berlin, den 20. Februar 1908. Der Polizeipräsident v. Eubanusberg. (L. A. 765. 08.)“ Ferner sind wir in der Lage, nicht nur das Berliner Polizeipräsidium zu der Sache reden zu lassen, sondern auch ein Gerichts Urteil aus neuester Zeit, über welches in der Sonntagsausgabe der Straßburger Post vom 25. Februar d. J. unter der Rubrik Was den Gerichts-sachen folgendes zu lesen war: „Nahrungsmittel. Baden, 23. Februar. Die hiesige Strafkammer stellte in ihrer letzten Sitzung die absolute Verurteilung des Nahrungsmittels Nencin und des Nervenstärkungsmittels Wisnerin fest und verurteilte die beiden Personen, welche die Verfertigung des Proprietes veranlaßt hatten, zu empfindlichen Geldstrafen. Am Sommer v. J. waren die beiden Mittel im Voteshemer Kreisblatt angepriesen, worauf die beiden Betriebsleiter der Firma Dr. Schröder und Dr. Arthur Ehrhard, beide in Berlin, ermittelt und unter Anklage gestellt wurden. Einerseits sind solche Verfertigungen in Glas-Verpackungen gefastet verboten, und andererseits wurde festgestellt, daß die Mittel absolut wertlos sind. Das Schöffengericht Potsdam hatte die beiden Angeklagten Pünge und Größe zu je 100 M. Geldstrafe verurteilt. Auf die Verurteilung der Staats-anwaltsschaft und der Angeklagten wurde die Strafe auf je 300 M. Geldstrafe oder 3 Tage Gefängnis erhöht.“

Wir denken, das genügt der werten Firma wohl.

Schülerverträge über die Gefahren des Alkohols. Für abgehende Schüler der hiesigen Volks- und Mittelschulen sind wir in der Lage, auf Wunsch der Schulddeputation und des Magistrats am Schluß dieses Schuljahres, am 28., 29. und 30. März, außerhalb der Schulzeit Vorträge statt, in denen

vor den Gefahren des Alkoholmissbrauchs und leibhaftigen Verfalls gewarnt wird. Die Vorträge werden von den Stadtlärzten allen denjenigen Schülern und Schülerinnen erteilt, deren Väter oder Mütter ihre ausdrückliche Zustimmung zu solchen Vorträgen erteilen haben. Zu dem Zwecke wurden entsprechende Mitteilungen und Fragebogen allen Eltern zugehändigt. Für die Mütter, die sich in Betreff der kommenden Schülerinnen wurden am Montag alle orientierende Vorträge in getrennten Sälen durch den Stadtlarzt und Stadtschulrat gehalten.

• In die Teilnehmer des Vortragsfortschritts über die Geschichte der Sozialdemokratie in Deutschland, Lehrer: Reichsdeputationshauptmann Otto Wille, Sonntag, den 25. März, pünktlich abends 9½ Uhr im Volkspark mit dem Vortrag: Die wirtschaftliche und politische Situation bis zu den Anfängen der sozialdemokratischen Bewegung. Die Genossen werden ermahnt, pünktlich zu erscheinen. Teilnehmerfortschritt in den Räumen des Vortragsfortschritts, abends 7½ Uhr im Volkspark für Einzelvorträge à 10 Pf. sind an jedem Vortragsabend am Sonntag gegen Vorkaufgabe des Mitgliedsgebühre zu haben.

• Mitglieder der Kaufmännischen Ortsrentenkasse! Heute, Mittwoch, abends um 7½-10 Uhr, finden — wie bekannt — die Vertreterwahlen für die Arbeitnehmer statt. Das Wahllokal befindet sich bei Streicher, Kleine Marktstraße 7. — Jedes 21 Jahre alte Mitglied muß zur Wahl gehen und die Liste der freien Gewerkschaften wählen.

• Wählerzettel, Achtung! Wir ersuchen alle Kollegen, genau darauf zu achten, daß die getroffenen Bemerkungen strikte innegehalten werden. Alle Abweichungen, die von irgend welcher Seite verhandelt werden sollten, bitten wir, uns sofort im Bureau zu melden. Weiter ist es unbedingt notwendig, daß alle von auswärts kommenden Wähler und Wählerinnen ihre 2½ gantische für zugehörigste geprüft werden. (Siehe auch Inserat in heutiger Nummer.)

Deutscher Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Halle.

• Stadtrat Dr. Busch geht, wie schon aus dem getriggen Stadtvorstandesbericht ersichtlich war, am 1. Juli als Erster Bürgermeister nach Köslin in Pommern. Er hat also die Einfindung in Baden gar nicht erst abgemacht. Weiter ist es wichtig, daß Dr. Busch auch in Kiel aus eigener Wahl geht, hat sich als nicht ganz richtig herausgestellt; er stand zwar in der Kandidatenliste, die die Kieler Zeitungen brachten, an erster Stelle, aber noch nicht in eigener Wahl. Von unrichtiger Seite teilt man uns mit, daß Dr. Busch in Köslin Köslin zum Ersten Bürgermeister gewählt wurde, ohne sich ausdrücklich um diese Stelle beworben zu haben. Die Kösliner Stadtväter hatten sich anfragen an den ihnen bekannten Oberbürgermeister Aise gewandt, und auf persönliche Vorladung Dr. Busch wurde dann Dr. Busch in Köslin gewählt. Es besteht also kein Zweifel, daß Dr. Busch weiter in diesem Maße erhalten.

• Die Straßenbahn nach dem südlichen Stadtteil. Die Magistratspläne über die Anlage einer neuen Straßenbahnlinie vom Marktplatz über den Alten Markt, Sieg, Wingerichstraße, V. Reines, Wolf, Wiedenauer, Kunitzstraße nach der Werkstraße werden gemäß des Gesetzes über Kleinrenten am 28. März bis zum April 1912 in Polizeiverwaltungsbureau, Drehpflanzstraße 6, Zimmer 98, zu jedermanns Ansicht ausgelegt.

Während dieser Zeit kann jeder Beteiligten im Umfange seines Interesses schriftlich oder zu Protokoll Einwendungen gegen die Pläne erheben.

• Die Fortsetzung des Zählens im Aino. Das Postamt hat für diese Woche einen sehr interessanten Film auf der Rollen der letzten „Entdeckung“ des Zählens seit — das bleibt der hiesigen Entwicklung der Hochspielzeuge vorbehalten —, wohl aber einen lebendigen Beweis von der Polarforschung vermittelt. Eine Gesellschaft, die die Zählerepiktion des Engländers Cecil De Witt in der Arktis unternahm, wurde von den interessanten Beobachtungen aufgenommen. Abfahrt, Schiffsladen, Landung auf dem Eisquell, Errichtung der Winterstation und weitere Vorgehens, wobei die ungenutzten Gebirge, das Treiben und das Verhalten der Menschen besonders hervorgehoben. Von dem Vortrage der Sitzung erhält man sich, was es werden kann, dem Komit erziehen konnte. Am ganzen wird dem Besucher ein Begriff vermittelt, was eine Polarregion bedeutet und welche gewaltigen Mittel und große Mühen dazu gehören, um solche Aufgaben der Menschheit zu lösen. Ein sachlicher Vortrag über die hiesige Entwicklung der Hochspielzeuge, wobei die Leitung unbedingt auch auf ihre Kosten kommt. Der sonstige Spielplan bringt nachmittags einige weitere gute Sachen, u. a. das Leben des Chamäleon. In der Wochenendstunden sind Vorfälle beim Bergsteigertreffen, wobei die Verhältnisse der Verhältnisse immer dann abgebrochen, wenn die Polizisten in ihrer „Einkerbung“ der wenig beliebten Straßen „knechten“ vorzuziehen. Auf die „hohe Dürftigkeit“ haben die Ainos je besonderes Recht zu nehmen.

• Stadtlärter. Donnerstag wird zum letzten Male das Aufsicht-Hellenswolk gegeben. Frei Freitag ist die Premiere der Schönen Helena in der Rembrandtschen Inszenierung angelegt. Es ist besonders zu empfehlen, daß die hiesige Schöne Helena inszeniert sich vollständig die Handlungen des Wagners der Künstlerarbeiten hält. Während der Handlung in der jetzigen Berliner Neubearbeitung ein großes Gewicht auf die erotische Herausarbeitung der Szenen und den Hauptwert der Parodie auf das Wagnersche Werk, bei den Aufführungen des Wagnersche Künstlerarbeiters, dann Neubearbeitung, wobei die Parodie auf die Antike im Vordergrund. Die am Sonntag stattfindende zweite Aufführung wird „außer Unmoment“ gegeben, da eine große Anzahl Unmomentenplätze durch den mitten durch den Zuschauerraum hindurchenden Blumenweg in Wegfall kommen. Dieser Blumenweg ermöglicht, wenn Neubearbeitung, wobei die Parodie auf den Zuschauerraum aus stattfinden zu lassen. Willkürs bezüglich Befeldgebäude an der Logestoffe.

• Von der Reichspreis-Notenrentenkommission am hiesigen Schlachthaus und Viehhofe wurden am Montag, den 25. März 1912, folgende Preisverträge festgesetzt: Es wurden bezahlt für 50 kg Fleischgewicht für: Ochsen: Köchster Preis 71, niedrigerer Preis 71, häufigster Preis 72 M.; für Bullen: Köchster Preis 73, niedrigerer Preis 70, häufigster Preis 72 M.; für Lämmer: Köchster Preis 70, niedrigerer Preis 54 M.; für Sauglämmer: Köchster Preis 30, niedrigerer Preis 23, häufigster Preis 27 M.; für Wollschaf: Köchster Preis —, niedrigerer —, häufigster — M.; für Wollschaf: Köchster Preis —, niedrigerer —, häufigster — M.; für Schaf: Köchster Preis 70, niedrigerer Preis 64, häufigster Preis 67 M.; für Schweine: Köchster Preis 75, niedrigerer Preis 71, häufigster Preis 73 M. Bei den Schweinen verliert sich der Preis auf 50 kg Schlachtgewicht. (Gewogen und bezahlt werden nur die beiden Vorderhälften, nämlich einschließlich des Schwanzes, nach der gewöhnlichen Angabe des sogenannten Kramers: Geflügel, Hagen, Gamm, Mittel und Wint.)

• Infrage. Gettern wollte ein Radfahrer in der Großen Steinstraße einigen Kindern ausweichen. Er rannte dabei aber mit einem jungen Mann zusammen und stürzte zu Boden. Der Radler erlitt Verletzungen an der Hand, der Ungefallene Verletzungen am Kopf und ein Verbluten des Hinterkopfes. — In der hiesigen Verkehrsbehörde wurde heute früh ein Motorradfahrer, während sein Rad weiterrollte und sich im Graben festsaß. Da der Getztrike sich nicht wieder erheben konnte, schickte der Fahrer seinen an, tragen ihn in ein Haus und geben ihm Erste-Hilfe. Der Verunglückte, der Verletzungen am Kopf und an der Hand erlitten, wurde in ein Krankenhaus gebracht und an ein Schwindelkrankenhaus zu leiten. Er verlor dabei troddem seinen Kopf allein fortzusetzen.

• Einem Fahrverbot wurden zwei Räder abgenommen, die wahrscheinlich gestohlen sind. Das eine Rad trägt die

Nr. 87 492, Marke fehlt, hat schwarzen Rahmenbau und Felgen, Radanfertigung aus Zelluloseharz. Ferner ist ein Rad der Marke Mantel Marke Kona, hinterer Mantel Marke Kona und sehr neu. Das zweite Rad hat die Nr. 78 377, die Marke fehlt ebenfalls. Schwarzer Rahmenbau und Felgen, nach unten gebogene Lenkvorrichtung mit weißen Buchstaben, ohne Felgen. Die Gabelstange trägt die Firma Marke und die Glöde Elio Sommer in Rottfild. Der Ausfall ist die Eigentümer der Räder geben kann, wolle es der Kriminalabteilung, Drehpflanzstraße 6, Zimmer 98, mitteilen.

• Mauererlaubnis. Ein Teil der Umfassungsmauer vor dem Grundstück Weitzstraße 40 stürzte wahrlich infolge Anfahrens mit einem Wägelwagen am 10. Mai in den Bürgersteig. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

• Von der Straß. Gettern vormittag hat in der Geißstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Radfahrer statt. Das Fahrrad ging in Trümmer, der Radler blieb unverletzt. — Ein Handlungsgeschäft wurde auf der Weitzstraße von Krämpfen befallen. — Gettern nachmittag wurde in der Weitzstraße eine Schaufelentdeckung von der Deckel eines Gehäuses eingedrückt.

• Gettern wurden in der Zeit vom 2. bis 13. d. M. ein halbes Dutzend rotgegrünte Weitzstraße und ein halbes Dutzend blaurotierte Weitzstraße; am 25. d. M. ein kleiner blauegrüner vieradriger Handlenkvorrichtung, etwa 1 Meter lang und 50 Zentimeter breit, der Geiß der Weitzstraße, die Gettern, einer Weitzstraße der Straßengebiet wurde in Gettern aus ihrer Wohnung über 100 M. Geldstrafe.

Verereis- und Vergnügungs-Anzeigen.

• Apollotheater. Das Orchester des hiesigen Kaiser Hoftheaters Josb Lüttge Wille umfakt nur noch fünf Mitgl. da es unvorteilhaft mit Schluß dieses Monats endet. — Heute, Mittwoch, findet die Inauguration des Schwabensche Scherhe im Theater statt, die alle hiesigen und umliegenden Bühnen gebotenen Stücke an Komit überreichen soll, bleibt bis Sonntag auf dem Repertoir.

• Bahnhalletheater. Infolge zahlreicher Nachfragen finden ab heute bis inkl. Sonntag die letzten Aufführungen des hiesigen „Widder“ statt. Das Max Walden-Ensemble verabschiedet sich definitiv am 31. März mit der 90. Aufführung von Polnische Weitzstraße.

• Weitzstraßenbau. Eisenbahnunglück. Am 23. März abends kurz nach 8 Uhr überfuhr der Zug von Weitz kommend, die Straße Weitzstraßenbau, dort, wo die Rangierbahnen des Bahnhofs liegen, auf der Bahn die Weitzstraßenbau Weitzstraßenbau mit einer Kutsche und einem Reiten von Weitz über die Straße Weitzstraßenbau. Als das Getztrike auf den Schienen war, kam gerade der Zug. Die Pferde schrien und sprangen links weg. Der Zug erlosch mit dem Zerbrechen der Weitzstraßenbau das rechte Vorderbein der Kutsche und triß sie etwa 20 Meter mit sich. Die Späher hatten das Rollen des Zuges überhört. Die Pferde kamen in eine Vertiefung neben dem Bahndamm übereinander zu liegen. Die Kutsche stante die Räder nach oben. Der Weitzstraßenbau drunter hiesiger Weitzstraßenbau war vom Getztrike verdrängt. Aufser einigen unbedeutenden Verletzungen der Pferde und des Weitzstraßenbau, Verletzungen der Anführer und des einen Nades kam alles noch glücklich davon. Der Zug hielt an und die Zug-Abteilung half das Getztrike aus der Vertiefung auf die Weitzstraßenbau. Eine Zeitlang hatte die Bahnmotormaschine einen alten Zylinder zur Veranschaulichung der gefährlichen Stelle mit einem Wachen von 9 M. hingestellt; da in der Zeit nichts passiert ist, hat man die 9 M. entfernt, trotzdem die Bahn Weitzstraßenbau immer einen beträchtlichen Heberstand hat. — Es hat Schranken angebracht werden müssen, weil die es scheint — noch mehrere und größere Langide passieren.

• Kammern. Eine Niederlage. Bei der am Sonnabend stattgefundenen Kammernvertreterwahl ist die Mitte der freien Gewerkschaften mit 16 Stimmen unterlegen. Ingesamt wurden 418 Stimmen abgegeben, wovon auf die Mitte der Kammernvertreter 202 entfielen. Es waren also 216 Arbeiter und Arbeiterinnen gegen uns gestimmt. Und was bezahle sie dazu? Die Unternehmer, die einen Teil der Kammernmitglieder unter ihrer gelben Flagge haben, haben sich nicht geschämt, mit Weitzstraßenbau mitteilen zu arbeiten. Sie haben mit den tollsten Verdächtigungen an diejenigen appelliert, die nicht alle werden. Sie hatten in die Welt gesetzt, daß die Sozialdemokraten einen Kammern mit einem Jahresgehalt von 2000 Mark anstellen wollten. Außerdem sollte die Wärmereinerunterstützung auf 15 Wochen ausgedehnt werden, wofür die bezüglichen Einrichtungen müssen dann die Beiträge auf das Doppelte erhöht werden, und die Arbeiter wären mit denjenigen, die den größten Schaden hätten. Natürlich wurde das im Geheimen verabredet, so daß wir diesem Schwindel nicht entgegenzutreten konnten. Die meisten Unternehmer brüsten ihren Arbeitern die gelbe Flagge in die Hände und appellierten sie nicht alle werden. Sie sind in ihrem Eifer so abgestumpft, daß sie nicht einmal sehen, wie abgemacht und abgelehrt die Gewerkschaften sind. In verschiedenen Städten werden füllende Arbeiter unterführt, nur um zu bezahlen, daß die Gewerkschaft nicht gar zu sehr benachteiligt. Doch zu etwas müssen diese Menschen nicht, ihr Dicksinn ist bei uns sehr bekannt. Die Unternehmer misstank ihrem gelben Verband können stolz auf ihren „Sieg“ sein. Für uns muß es aber trotz alledem heißen: agitieren und aufräumen, damit die dunkle Welt des Unrechts endlich aus den Köpfen der Arbeiter verdrängt wird.

Achtung,
Postabonementen!
Bestellzettel
auf der Rückseite.

Ausfenden und dem Postamt oder dem Postträger zu übergeben.

Aus der Provinz.

Gautag der Holzarbeiter für den Gau Magdeburg.

Der Gauvorsteher Bauer aus Magdeburg ging uns vor etwa 14 Tagen ein Bericht über den am 10. März in Magdeburg abgehaltenen Gautag der Holzarbeiter, zu dem folgende Einleitungsätze vorgelesen waren: Statutenmäßig finden im Deutschen Holzarbeiterverband alle 2 Jahre vor dem ordentlichen Verbandstag die Gautage statt, an welchen die Delegierten der einzelnen Zählstellen über die Verhältnisse im Verband beraten und zur Vertretung und Ausübung der Organisation im Gau gemeinschaftlich Stellung nehmen. Der Gau Magdeburg umfasst Regierungsbezirk Magdeburg, Anhalt und Braunschweig. Er zählt derzeit 87 Zählstellen mit 6935 Mitgliedern. Die Aufnahme des Berichtes wurde selbstverständlich abgelehnt, da aus demselben ein unerschöpfliches Material, das sich um Zählstellen im Regierungsbezirk Magdeburg und den zugehörigen Braunschweig und Anhalt handelt, vom Regierungsbezirk Magdeburg, für den unser Volksblatt ausnahmsweise, wie in den Einleitungsätzen und auch sonst im Bericht seine Rede, Anhalt nun die Redaktion des Volksblatts, in der bekanntlich kein mit den ändernden Verhältnissen des Gauverbandes vertrauter Holzarbeiter liegt, davon zu unterrichten, daß zum Gau Magdeburg auch die im Regierungsbezirk Merseburg besetzten Orte Artern, Vitzthum, Delitzsch, Eisleben, Halle, Weißenfels, Sangerhausen und Wittenberg gehören, bezieht die Darstellung einen weiteren Fehler dadurch, daß sie sich an einer ganz falschen Stelle über die Nichtaufnahme des Berichtes beklagt und den Anschein zu erwecken versucht, als sei dies absichtlich geschehen. Ueber die Vermeidung eines auswärtigen Vorteiles ist an die oben genannten, in unserem Verbreitungsgebiet gelegenen Zählstellen wohl kein Wort geschrieben, wohl es sich sonst notwendig machen würde, diese ausnahmsweise als unangenehm und gesandmas zu bezeichnen. Um den von der Darstellung nun einmal gemachten Fehler zu umgehen, lassen wir nachträglich den Bericht, so wie er uns zugeht, hier folgen:

Auf dem Gautag in Magdeburg waren 85 Zählstellen durch 40 Delegierte vertreten. Gauvorsteher Bauer leitete über die Entwicklung der Organisation im Gau während der letzten zwei Jahre berichten, daß die Mitgliederzahl um 835 zugenommen hat, trotzdem an der allgemeinen Beförderung der Geschäftslage bei weitem nicht alle Orte und Branchen teilgenommen haben, so daß für 14 Zählstellen trotz relativ besserem Organisationsverhältnis keine einigten der Mitgliederzahl die Folge gewesen sei. Lohnverordnungen haben insgesamt 77 stattgefunden, woran 4544 Kollegen beteiligt gewesen sind. Davon haben erst: 2906 Kollegen eine wöchentliche Arbeitszeitverpflichtung von durchschnittlich 24 Stunden und 4228 Kollegen eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 3,7 Pf. erlangt, was nach Meinung des Berichters als verhältnismäßig sehr betragsmäßig für diese Zahl Kollegen einen Mehrerwerb von 1,47 Mark pro Mann und Woche einmacht. Die meisten und der Zahl der beteiligten Kollegen nach wichtigsten Betrieben besetzen mit dem Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe. Sind noch an den im nächsten Jahre mit diesem Arbeitgeberverband zum Ablauf gelangenden fünf Betrieben 1900 Kollegen beteiligt. Diesen Umstand würdigen der Vertreter des Zentralverbandes, Kapp, in seinem Referat über den Verbandstag in Berlin noch besonders. Wie schon die früheren Verbandstage beschlossen hätten, wolle das Vertragsverhältnis zu fördern, belegen den sogenannten Einheitsvertrag, d. h. den gleichseitigen Abnahmetermin sämtlicher Beträge, den der Arbeitgeber durchzuführen beabsichtigt ist, zu verbinden, würde auch der diesmalige Verbandstag an diesem Vorhaben unbedingt festhalten. Trotz der vier Verbandsgruppen, die vorhanden sind, aber an den im nächsten Jahre zum Ablauf gelangenden Verträgen der nächste Teil der Kollegen besteht ein Umstand, den noch mit Bestimmtheit der Arbeitgeberverband benutzen wird, uns in einen Kampf hineinzuziehen, wie wir ihn an Umfang und Schärfe — auch bei der 1907 erfolgten Ausprägung — noch nicht gehabt haben. Denn es ist gleichzeitig eine Erhellungsfrage für den Arbeitgeberverband, so groß ist die Unklarheit in seinem Anse über die Verhältnisse, die er uns bisher noch immer hat machen müssen. Sinau kommt noch, daß er sich auch durch den gleichseitigen Gehalt der Beträge im Bauwesen in seiner Position nicht fühlen wird. Da heißt es also für uns, gewonnen zu sein bis in die Höhe, mit uns diesen Grundes müde bewegen auch von einer Erhellung der Unterhaltungsfrage, wobei eine Anzahl zum Gautag gestellter Anträge abgelehnt, Abstand genommen werden. Zur Verteilung des Verhältnisses zwischen Vertrags- und Unterhaltungsleistung diene im übrigen folgendes rednerische Ergebnis: Der wöchentliche Grundbeitrag im Deutschen Holzarbeiterverband beträgt — mit Ausnahme der weiblichen und jugendlichen Mitglieder — 60 Pf., wovon — außer von einigen sehr geringfügigen Zählstellen, die 60 Pf. abführen —, 50 Pf. an die Hauptkasse abgeführt werden. Von den lokalen Zuschlägen, die von den meisten Zählstellen erhoben werden, werden natürlich auch entsprechende lokale Zuschläge zu den Unterhaltungsbeiträgen. Die Hauptkasse vereinnahmte im Jahre 1911 für 7863 093 Beiträge 5885 944 M. Dafür wurden gezahlt: 100 882 M. Reiseunterstützung = 1,3 Pf. pro Beitrag, 596 614

Marx Arbeiterlohnunterstützung = 7,6 Pf., 1 764 120 M. Streifenunterstützung = 2,4 Pf., 656 020 M. Krankenunterstützung = 8,3 Pf., 55 574 M. Wohlfühlungsunterstützung = 0,8 Pf., 63 080 M. Sterbegeld = 0,8 Pf., 42 358 M. Umzugsunterstützung = 0,5 Pf., 9407 M. Wohlfühlungsunterstützung = 0,1 Pf., 21 925 M. für Reichslohn = 0,3 Pf., in Summa 3 310 088 M. = 42 Pf. pro Beitrag. Für die Jahre 1907 bis 1911 stellt sich die Summe der Unterhaltungsbeiträge zum Betrag wie folgt (nötig zu bemerken ist, daß bis zum zweiten Halbjahr 1910 der Verbandsbetrag nur 50 Pf. betrug, wovon 40 Pf. an die Hauptkasse abgeführt wurden, und daß die Krankenunterstützung erst vom zweiten Halbjahr 1907 ab eingeführt worden ist): Reiseunterstützung = 1 764 120 M., Wohlfühlungsunterstützung = 656 020 M., Krankenunterstützung = 55 574 M., Sterbegeld = 42 358 M., Umzugsunterstützung = 9 407 M., Wohlfühlungsunterstützung = 21 925 M., für Reichslohn = 63 080 M., in Summa 3 310 088 M. = 42 Pf. pro Beitrag. Weiter wird der Verbandstag Stellung zu nehmen haben zu der Frage der Arbeitsniederlegung. Die irritierte Durchführung der paritätischen Arbeitsniederlegung bedingt die Verpflichtung der paritätischen Bewegung, was wiederum eine lässliche Organisation voraussetzt, wenn andererseits nicht die Organisation in die lässliche Lage kommen soll, die eigenen Mitglieder wegen Umgehung des Arbeitsniederlegungsvertrages zu müssen, während die Inorganisierten wegen des gleichen Benehmens in Anspruch genommen werden. Der Verbandstag wird sich zum erstenmal mit der unheimlichen Frage der Grenzfestigkeit beschäftigen müssen, da leider bei weitem nicht von allen Organisationen die von uns in dieser Frage annehmbarsten Vorschläge fundiert sind. Nach Beschlußfassung über verschiedene Anträge geschäftlicher und agitatorischer Art wurde der Gautag mit einem Hoch auf den Deutschen Holzarbeiterverband geschlossen.

Merseburg. Stadtverordnetenversammlung v. 25. März. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt der Vorsteher bekannt, daß am 21. März eine außerordentliche Revision der Handelsbankhaltungen habe, ferner hat der Verkehrsverein einige Eingaben gemacht. Der Magistrat von Delitzsch hat eine feierliche Zusammenkunft den verstorbenen Stadtratsmitgliedern und dem Verstorbenen. Die Stadt wenig Rollen versprochen wurde, die jetzigen Lehrer würden auch bei der Mittelstufe im Amt bleiben, nur wenn eine Neueinstellung zu erfolgen habe, müssen Mittelschullehrer angestellt werden. Es ist auch eine Petition eingegangen dahingehend, eine Postkutsche einzurichten; diesen Wunsch können nicht nachkommen werden, weil Merseburg darüber 30 000 M. Schulgeld einbringen würde. Der Antrag des Magistrats fand nach längerer Diskussion einstimmige Annahme.

Beschlußfassung über die neue Marktordnung. Stadt. Es gibt ausführlich die Gründe der Veränderung der Marktordnung bekannt und erklärt die wichtigsten Punkte derselben. Man ist im Hinblick auf den Verkauf an Händler im Sommer erst um 8 und im Winter um 9 Uhr erfolgen darf; jetzt würden die zum Markt fahrenden Wagen schon vor der Stadt aufgeladen und ihnen von den Säckern und Böckern die Ware abgenommen. Diefem Umstand soll durch die neue Marktordnung abgeholfen werden. Man ist ferner, daß in Zukunft nur zwei Fuhrwerke in der Stadt und einer auf dem Neumarkt abgeholt werden sollen, auch die Aufsichtung der Wagen ist beschränkt worden. Hierzu war eine Eingabe der Stadtmacher eingegangen, welche sich darüber beklagten, daß ihnen durch die neue Marktordnung der Platz hinter dem Rathaus zugewiesen sei. Dieser Punkt wurde dann in der Marktordnung einberufen. Ferner war der Bewerberleiter Müller vorstellig geworden. Er hat jetzt 3 Pf. pro Banl genommen und will in Zukunft 5 Pf. nehmen, eventuell sollte ihm die Pacht heruntergelassen werden. Die Angelegenheit wurde dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. Stadt. Gen. J. A. J. in Zusammenhang mit der neuen Marktordnung einberufen. Bezüglich der Petitionen der Händler bemerkt er, daß man eben nicht jeden recht tun kann; hier sind hier die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten und nicht die einzelner. Betreffs Abschlaffung von zwei Fuhrwerken bemerkt er, daß es wohl richtiger sei, wenn man die Fuhrwerke mit dem Aufnahmeplatz verlege. Die Vereinbarung, daß man die Fuhrwerke in der Stadt nicht auf der Neumarkt nach der Stadt kommt, geht dann auch nach zehn Minuten weiter, um seine Bedürfnisse zu bedenken. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit sei es aber notwendig, daß die Fuhrwerke nicht auf dem Neumarkt abgeholt werden. Wer dieses beantragte Gedächtnis in der Strafen stehen hat, muß ohne weiteres zur Verfügung stehen. Man solle nicht erst warten, bis das Rand in den Brunnen gefallen sei und

dann diesen zudehen. Gen. J. A. J. stellte dann den Antrag, die Fuhrwerke auf dem Aufnahmeplatz abzuhalten. Stadt. Bezieht sich den Antrag, den auswärtigen Säckern das Aufkaufen der Waren erst eine halbe Stunde später als den bisherigen zu gestatten. An der noch längerer Diskussion vorerwähnter Abstimmung wurde der Antrag J. A. J. gegen vier Stimmen abgelehnt. Der Antrag Bebe einstimmig angenommen. Die ganze Marktordnung wurde dann ebenfalls einstimmig genehmigt.

Veränderungen im Gasanfallsneubau. An dem Neubau der Gasanstalt haben sich einige Änderungen nötig gemacht. Die Wasserleitungen der Wasserwerkordnung betr. Abgabe der Wassermeister nun auf Miete. Die Wassermeister sollen in Zukunft nur noch mietweise abzugeben werden, Reparaturen werden auf Kosten der Stadt ausgeführt, jedoch nicht solche, die durch Verschleiß dem entfallen, ausgenommen. Die Verlammlung beschließt demgemäß. Vermietung des Werkstatthaus im Grundriss Dörfliche Straße 19 an die Wasserwerkverwaltung. Die Wasserwerkverwaltung hatte schon im vorigen Jahr beabsichtigt, die Sirt-Meine zu einer Niederlage zu machen, da nun die jetzige Miete der Werkstatthaus dem Grundstück der Wasserwerkverwaltung. Die Verlammlung stimmt dem zu. Ferner des fünfzigjährigen Bestehens des hiesigen Neumarkts. Zu dieser Feier wird die Summe von 300 M. verlangt. Stadt. Gen. J. A. J. merkt sich, daß es nicht angeht, wenn das fünfzigjährige Bestehen des Neumarkts gefeiert wird, aber gegen Verwendung von Geldern aus städtischen Mitteln muß protestiert werden. Die Verlammlung stimmt dann dem Antrag des Berichterstatters J. A. J. gegen die Stimmen der Sozialdemokraten zu. Aufhebung der Tagesordnung wurde noch auf Antrag des Stadtrats. Witter, die Anstellung einer Krankenschwester am städtischen Krankenhaus beschlossen. In gleicher Sitzung wurde das Kaufangebot des Ebelinghans Planes an der Neumarktstraße abgelehnt, ferner wurden Verhandlungen an den Neumarkt an der Weidenfelder Straße sowie dem Verkauf der Stadtverwaltung erachtet. Einmal merkte er die endgültige Anstellung des Polizeiführers an der Weidenfelder Straße und die Pensionierung des Polizeiführers J. A. J. an.

Altstadt. Bei der Gemeinderatswahl am 25. März wurden die Genossen Otto Lösche und Oswald Lindenstahn mit je 44 Stimmen von der dritten Wahlerklasse in den Gemeinderat gewählt. Die Genossen hatten nur drei Stimmen zu verzeichnen. Eine Kandidatur hielt es nicht für notwendig, sich an der Wahl zu beteiligen. Auch das weinige Recht, das die Arbeiterliste besitzt, wird nicht ausgenutzt. Das ist sehr bedauerlich.

Gendorf bei Schenke. Wahlen. Bei der Gemeinderatswahl am 25. März wurden die Genossen Otto Lösche und Oswald Lindenstahn mit je 44 Stimmen von der dritten Wahlerklasse in den Gemeinderat gewählt. Die Genossen hatten nur drei Stimmen zu verzeichnen. Eine Kandidatur hielt es nicht für notwendig, sich an der Wahl zu beteiligen. Auch das weinige Recht, das die Arbeiterliste besitzt, wird nicht ausgenutzt. Das ist sehr bedauerlich.

Steden. Von einer Wirtin, die am Dienstag hier an der alten Handelsstraße 40 an einem bewirten worden ist, werden fünfzig Kleider, deren Richtigkeit im Augenblick nachzusprechen nicht möglich war. Die alte Frau soll mit einem Zwillingsmesser erheblich ausgerichtet worden sein, besondere Verletzungen sind am Kopf bemerkbar. Ein kleines dreijähriges Kind, das am Dienstag am Abend um 8 Uhr in der Straße 101 gefunden wurde, aufgefunden worden. Nachbarn haben gesehen, daß die Mütter der Wohnung fest verschlossen waren, und daß der neunjährige Täter durch Fenster das Weite gesucht hat. Doch es sich um einen Raubmord handelt, steht fest. Die vier Hüfte von Polizeibeamten sofort vorgekommen Nachforschungen haben bereits zur Verhaftung eines Verwandten der Weidenfelder geführt. Nähere Einzelheiten über die genauere Tat waren noch nicht zu ermitteln.

Breina. Aus der Partei. Der Sozialdemokratische Verein Reichs-Breina hielt am Sonntag eine Mitgliederversammlung ab. Die Verlammlung nahm u. a. auch Stellung zur Kaiserfeier und beschloß, eine Abendveranstaltung, anschließend einen Unterhaltungsabend, abzuhalten. Ferner wurde eine Zeitungs-Kommission gewählt, bestehend aus den Genossen Wendt, Haase und Ebel. Alle Beschlüsse betreffs der Presse sind an die Kommission zu melden. Dem Parteigenossen wurde aus Herz geleht, eifrig für das Volksblatt zu agitieren.

Witterfeld. Unglücksfall. Am Dienstag vormittag erlitt der Arbeiter Kronberg in der Zornbrennstraße von E. Bauermeister u. Co. einen schweren Unfall dadurch, daß beim Einsteigen in einen unruhigen, dessen fahrende Rente ihm auf den linken Unterarm fiel und denselben bis auf den Knochen durchschlug. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte der Verletzte sofort nach dem Bergmannstrost in Halle transportiert werden.

Geppin. Im letzten Freitag fand hier eine öffentliche Protestversammlung im Gasthof Prinz von Preußen mit der Tagesordnung: Der Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet und die Einwirkung des Streiks auf die Wirtschaft. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden Vortrag über die Ursachen und den Verlauf des Streiks. Schür wurde neben dem lässlichen Vortrag der „Christen“ auch das Verhalten der Regierung und der Polizei kritisiert. Es wurde am Schluß folgende Resolution angenommen:

Zum Umzug auf Kredit.

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft
H. Fuchs
Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III. Etage.

Zu den günstigsten Zahlungs-Bedingungen verkaufe:

- Möbel für 98. Anz. 6.
- Möbel für 198. Anz. 15.
- Möbel für 298. Anz. 22.
- Möbel für 400. Anz. 35.

- Anzüge Paletots**
erstklassige Neuheiten.
Bamen-Konfektion, Manufakturwaren, Schuhe, Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche.

Kredit an Jedermann! Auch nach Auswärts. Streng diskret. Wagen ohne Firma.

Beamte und Kunden, die ihr Konto beglichen, erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Wochenrat nur 1 Mk.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 25. Donnerstag, 28. März 1912

Die Legende vom Brot.

Von Harald Tandrup.

In der guten alten Zeit hauste das Märchen im Keller. Jetzt ist es nach dem Speicher verzogen. Alles Wunderbare spielt sich unterm Dache ab, wo der arme Mann und der Denker leben. Unten auf der Gasse lärmt die Wirklichkeit, hier oben aber erscheint einem der Himmel als etwas Ganzes, als eine große Käseglode, die über die Stadt gefüllt ist; und man verfolgt den Flug der Vögel, wenn sie aus meilenweiten Fernen unterm Himmelsgewölbe dahinjahren.

In so einer ärmlichen Bodenkammer saß einmal eine betagte Frau. Sie hatte soeben ein Brot gekauft, ein appetitliches Feinbrot mit glänzender hellbrauner Rinde . . . aber wie klein war es! und wie teuer! Zwanzig Dere hatte es gekostet.

Sie saß mit dem Brot in der Hand da und getraute sich nicht, es anzuschneiden.

Herrgott! dachte sie. Warum muß Brot denn so kostspielig sein? . . . Man hat kaum noch die Mittel, um sich satt zu essen! Dieser Herzensseufzer stieg bis zum lieben Gott hinauf. Er formte sich zu einem andringlichen Gebet, einem naserweisen Mädchen, dessen Summen ihm in die Ohren gellte, und das sich nicht verjagen lassen wollte.

Für die je Frau mußte etwas getan werden.

Noch während sie mit dem Brot in der Hand dasah, klopfte es an die Tür. Sie öffnete. Vor ihr stand ein alter Mann mit langem, weißem Bart.

Die arme Frau maß ihn mit einem hochmütigen Blick, denn sie konnte ja nichts anderes annehmen, als daß es ein Bettler sei . . . einer, der noch ärmer war als sie selber.

„Ich gehe nichts,“ sagte sie und wollte die Tür zuschlagen . . . aber der Alte setzte den Fuß dazwischen.

„Ich muß mit Ihnen sprechen!“

„Wollen Sie aufdringlich sein?“ schrie die Frau. „Sie bekommen hier nichts. Sie stinken ja nach Branntwein!“

Doch der Mann stieß behutsam die Türe auf und drängte sich hinein.

„Ich bin Sankt Peter!“ sagte er mit Würde.

Die Frau verneigte sich bis zur Erde und konnte vor Schreck kein Wort herausbringen. Es gehörte viel dazu, bis es soweit kam.

Doch Sankt Peter sagte:

„Der liebe Gott hat gehört, daß Sie sich über die Brotpreise beklagen . . . Wissen Sie nicht, daß er das Getreide für alle wachsen läßt? Er hat den Menschen die Erde mit allen ihren Herrlichkeiten geschenkt; und er verlangt nur, daß sie von seinem Geschenk einen vernünftigen Gebrauch machen.“

Als Sankt Peter so freundliche Worte an sie richtete, wurde die Frau dreifacher. Sie hielt ihrem Besucher das Brot zu näherer Betrachtung hin:

„Zwanzig Dere . . . ist das nicht ein gar zu gefalzener Preis für so einen Happen, den ein Vogel im Schnabel forttragen kann?“

Da nahm Sankt Peter das Brot in die Hand und betrachtete es genau.

„Zwanzig Dere?“ wiederholte er. „Das ist ja unglaublich . . . Die Sache muß näher untersucht werden.“

Und während er sprach, verschwand er vor ihren Augen im Nebel.

„Nein, halt einmal!“ rief die Frau und griff nach ihm . . . „das Feinbrot bleibt hier!“

Aber sie griff in die leere Luft. Er war bereits verschwunden, und das Brot hatte er mitgenommen.

Der Hüfner Lars Jensen in dem Kirchdorf Stelund wurde von einem alten Mann mit weißem Bart aus seinem Mittagschlaf geweckt.

„Was wollen Sie?“ fragte Lars Jensen mürrisch. Er richtete

sich auf dem Sofa auf und rieb sich die Augen. Die Behen in den weißen Socken suchten nach den Stiefeln.

„Kennen Sie dies?“ fragte der Alte und zeigte ihm das kleine Brot.

„Nein,“ erwiderte Lars Jensen verdrossen. . . . „Auch Sie kenne ich nicht. Wer sind Sie?“

„Ich bin Sankt Peter!“ sagte der Alte mit Würde.

Lars Jensen sprang auf und zog einen Stuhl hervor.

„Ei, schau an, der Herr Peter ist's! Vitt' schön, Herr Peter, wollen Sie nicht Platz nehmen? Das war schön, daß Sie mal bei mir vorgesprochen haben. Darf ich Ihnen nicht 'ne Kleinigkeit anbieten?“

Sankt Peter machte eine abwehrende Handbewegung und setzte eine gestrenge Miene auf.

„Erst will ich meinen Bescheid haben, Lars Jensen. Man hat über die Brotpreise Klage geführt, und das Getreide, aus dem dieses Brot hier hergestellt ist, ist auf Ihrem Felde gewachsen! Darf ich Sie fragen: Hat der liebe Gott nicht auch allen Sonne und Regen umsonst gegeben, ohne einen Preis dafür zu fordern? Wie können Sie sich unterstehen, die armen Leute so zu schröpfen?“

Lars Jensen rieb sich die Hände. Darauf krante er sich hinterm Ohr.

„Sonne und Regen, Herr Peter . . . Sonne und Regen . . . ja, dafür müssen wir dem lieben Gott danken. Aber da ist noch so vieles anderes, bester Herr Peter! . . . Sie vergessen ganz die Kunstübung und das Gesinde und die Maschinen . . . von Prioritäten und Steuern ganz zu geschweigen!“

„Aber das rechtfertigt nicht den Preis von zwanzig Dere für jedes Brot!“

„Nein, bewahre! Aber was, glauben Sie, wird mein Anteil sein, Herr Peter? Lassen Sie mich sagen: sechs Dere — mehr ist's sicherlich nicht! Aber ich fabrikiere das Brot ja überhaupt nicht! Ich verkaufe nur das Getreide an den Dampfmüller Schmalz in Ringsted, und der gibt mir nicht einen Dere über die Taxe. Darum müssen Sie . . . was gefällig?“

Lars Jensen sah zu seinem Entsetzen, wie Sankt Peters Gestalt sich in Nebel auflöste und verschwand.

„Sie haben das Brot vergessen,“ rief er und wollte es vom Tisch nehmen, wohin Sankt Peter es gelegt hatte. . . . Aber siehe, auch das Brot war verschwunden.

Dampfmüller Schmalz war ein alter Geizhals. Die Leute sagten von ihm, daß er dem ärmsten Teufel eher das Fell über die Ohren ziehe, als daß er ihm einen alten Kof schenke.

Schmalz saß über seine Bücher gebückt und machte Kreuze neben die Namen seiner Schuldner, gegen die er zwangweise vorgehen wollte.

Plötzlich stand ein alter Mann vor ihm . . . ein ehrwürdiger Greis, der ein kleines Brot in der Hand hielt.

Schmalz betrachtete abwechselnd den Mann und das Brot.

„Hölle und Teufel, wo kommen Sie her?“ fragte er verdrießlich.

„Nicht aus der Hölle komme ich, sondern vom Himmel,“ sagte der alte Mann sanftmütig . . . „ich bin Sankt Peter.“

„Gnade uns Gott!“ rief Schmalz und zitterte so heftig, daß seine Finger gegen die Tischplatte trommelten. . . . „Sie sind verkehrt gegangen, Hochehrwürden. Sie wollten doch jedenfalls den Bürgermeister haben. Er liegt hier nebenan in der Villa im Sterben.“

„Sehen Sie dieses Brot?“ fragte Sankt Peter.

„Ja,“ erwiderte Schmalz.

Und indem Sankt Peter das Brot auf den Geldschrank legte, sagte er streng:

„Der Hofbesitzer Jensen hat das Getreide gebaut, aus dem das Brot hergestellt ist. Sie haben Jensen das Getreide mit sechs Dere bezahlt . . . wollen Sie mir gefälligst erklären, wie es kommt, daß dieses Brot 20 Dere kostet?“

„Zwanzig Dere,“ wiederholte Schmalz. „Danach müssen Sie wirklich den Bäcker fragen. Sie werden begreifen, Hochehr-

würden, daß es Geld kostet, eine Mühle zu betreiben. Das Quantum Mehl, das zu so einem Brot gebraucht wird, verkauf ich dem Bäcker für zehn Dere! Finden Sie, daß das zu viel ist?

... Gallo ... Hochwürden ...

„Sankt Peter stieg in die Luft wie ein nächtlicher Rebel, der sich von den Baumwipfeln losreißt und zu den kleinen Wolken hinanfliegt.“

Der Müller klingelte dem Mädchen, das auch sofort kam; denn in seinem Hause herrschte Ordnung im großen und kleinen.

„Nimm das Brot vom Geldschrank!“ sagte Schmalz. „Und trag es in die Küche!“

„Welches Brot?“ fragte die Magd.

Der Müller drehte sich hastig um; er liebte es nicht, etwas zweimal zu sagen. Aber siehe: das Brot war zusammen mit dem Alten verschunden.

Bäckermeister Broström nahm acht Zehnkronenscheine aus seiner Geldschublade und legte sie in das Notizbuch. Er wollte zur Rennbahn; und acht ist eine Glückszahl.

Da stand plötzlich vor der Türe ein ehrwürdiger Greis, der dem Bäcker ein Brot hinhielt.

Broström betrachtete mit kränflicher Geringschätzung zuerst das Brot und dann den Mann.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte er.

„Das wollt ich gerade Sie fragen,“ erwiderte der Alte streng.

Bäcker Broström war ein Mann von ungeschliffenem Wesen. Er musterte den Alten und überlegte in Eile, ob er ihn persönlich hinauswerfen oder ob der Gesellen rufen sollte.

Da brach eine Strahlenglorie hervor aus dem Haupte des Greises, ganz wie die Strahlen einer Sonne in einem Feuerwerk.

Der Bäcker sank in die Knie.

„Ich bin Sankt Peter,“ donnerte der Alte ... „und du bist der gottlose Bäcker, der dieses Brot für zwanzig Dere verkauft hat, obwohl das Mehl dich selber nur zehn kostet.“

„Liebster Herr Sankt Peter,“ sagte der Bäcker, den Kopf eben über der Türe, „donnern Sie nicht so entsetzlich! Die Sühne gerinnt mir.“

„Die Stunde, da du Rechenschaft ablegen sollst, ist gekommen,“ erwiderte Sankt Peter. „Antworte ehrlich auf das, was ich dich frage!“

Da wurde der Bäcker kühner und wagte sich mit dem ganzen Oberkörper hervor:

„Bedenken Sie, daß in einem Feinbrot auch noch andere Dinge enthalten sind als Mehl. Unter anderem Milch und Hefe und eine Prise Salz. Auch ist Eiweiß für die Rinde nötig, und die Eier sind unerschwinglich in diesen Zeiten. Rechne ich das Brennmaterial und den Lohn für die Gesellen hinzu, so belaufen sich meine Ausgaben für solch ein Brot auf mindestens fünf Dere.“

„Aber du verlangst zwanzig,“ sagte Sankt Peter. „Du bezeichnest dir also einen Verdienst.“

„Lumpige drei Dere! Man muß doch leben, nicht wahr! Man braucht Nahrung und Kleider und Taschengeld. Und man gibt hier und da auch einem Armen ein Scherflein! ... Sie sind ja selber Schuhmacher gewesen, Hochwürden; da wissen Sie ...“

„Ich war Fischer,“ entgegnete Sankt Peter. „Du bist im Neuen Testamente schlecht beschlagen.“

Der Bäcker schlug sich vor die Stirn:

„Wie konnt' ich das vergessen! Fischer waren Sie ja. ... Aber Sie haben doch gewiß einen ganz anständigen Gewinn berechnet, nicht wahr?“

Da wurde Sankt Peter suchstufenwild:

„Du willst mein ehrliches Handwerk mit deinen unsauberen Geschäften vergleichen! Drei Dere auf ein Brot ... drei Dere von zwanzig ... das sind ja Wucherzinsen! Aber wart! Die Geschichte soll dir teuer zu stehen kommen. Wollen mal sehen, was der liebe Gott dazu sagen wird!“

Mit heftigen Schritten ging Sankt Peter auf die Türe zu. Da auf einmal blieb er stehen und rechnete nach ...: Lars Petersens Verdienst betrug sechs Dere. Schmalz berechnete (ar sich vier. ... Bier und sechs gibt zehn! Die Ausgaben für Milch, Hefe usw. betragen fünf Dere. ... Macht im ganzen fünfzehn Dere! Verdienst des Bäckers: drei Dere ... 3 + 15 = 18 ...

Sankt Peter drehte sich hastig nach dem Ladentisch um. Die Glorie um sein Haupt leuchtete rot im Zorn.

„Du wagst es, mich zu betrügen!“ rief er. ... „So wisse, daß der liebe Gott mich ausgesandt hat, um Klarheit über diese Dinge zu gewinnen. Selbst wenn deine drei L ... Verdienst mitgerechnet werden, müßte das Brot nur achtzehn kosten. Du

aber nimmst den Leuten zwanzig Dere ab! Wo bleiben die lebenden zwei Dere?“

Der Bäcker riß die Geldschublade auf und nahm einen Hundertkronenschein hervor. Er reichte ihn Sankt Peter mit einer Verbeugung und sagte:

„Die zwei Dere fallen Ihnen zu, Hochwürden! Gestatten Sie, daß ich Ihnen einen Vorstoß auf spätere Abrechnung hin überreiche, in der Hoffnung, daß Sie höheren Orts für mich eintreten werden.“

Sankt Peter besah sich das Papier lange, sehr lange. Seine Hand näherte sich ... wich zurück ... näherte sich wieder ... und faßte endlich einen Entschluß: Der Schein verschwand in der geräumigen Manteltasche.

„Mein Sohn,“ sagte er, „der Gedanke gefällt mir. Selbstverständlich behalte ich mir vor, zu wohlthätigem Zweck über das Geld zu disponieren.“ ... Und nachdenklich fügte er hinzu: „Wer weiß, ob es nicht möglich ist, später in gemein samen Inter esse eine bescheidene Preiserhöhung fürs Brot vorzunehmen!“

Damit verschwand Sankt Peter wie ein Nebel, der von einem Windstoß verweht wird. Den Hundertkronenschein nahm er mit, das Brot aber ließ er liegen.

Der Bäcker senkte und legte es ins Fenster zu den frischen Broten.

„Nun?“ fragte der liebe Gott. „Wie hängt die Sache mit dem kleinen Brot zusammen?“

Und Sankt Peter erwiderte:

„Es hat alles seine Richtigkeit. Zur Herstellung des Brotes sind verschiedene Ausgaben notwendig; aber das läßt sich nun mal nicht ändern. Der Preis ist relativ angemessen.“

„So, so!“ sagte der liebe Gott langsam und blickte Sankt Peter scharf an.

Der alte Mann machte sich so klein wie möglich und murmelte, er habe am anderen Ende des Weltraumes etwas zu besorgen. ... Er fühlte sich recht unsicher, als er fortging.

Das Feuer und der primitive Mensch.*

In der Entwicklungsgeschichte der Menschheit sind die Verwendung des Feuers zur Zubereitung der Nahrung und die später folgende Erfindung der künstlichen Feuererzeugung zwei der gewaltigsten Fortschritte. Erst durch sie vermochte sich der Mensch von den tierischen Lebensbedingungen loszulösen und die Grundlagen für seinen weiteren kulturellen Aufstieg zu gewinnen. Bisher lediglich, wie noch der heutige Menschenaffe, auf ein bestimmtes Klima und die freiwilligen Gaben der Natur an Früchten und Knollen angewiesen, gewann er nun mit dem Gebrauch des Feuers zum Schutz vor der Kälte und zur Zubereitung bislang ungenießbarer Nahrung, besonders der Wild- und Fischmahl, die Möglichkeit, sich unabhängig von Klima und Dertslichkeit, dem Laufe der Flüsse und den Ritten der Meere folgend, über Gegenden der Erdoberfläche auszubreiten, die früher für ihn völlig unbewohnbar gewesen waren. Sein Lebens- und Nahrungsspielraum dehnte sich mächtig aus, und zugleich erleichterte sich die Aufzucht der jungen Brut; denn das junge Menschenkind war in seiner Nahrung nicht mehr nur allein auf die Milch der Mutter und vorgekaute Knollen angewiesen, da nun durch das Verfahren der Röstung mit darauffolgender Zerquetschung und Aufweichung auch manche Früchte, Kerne und Wurzeln für das unvollkommene Gebiß aus Milchzähnen genießbar wurden.

Die primitive Kunst der willkürlichen Feuererzeugung ist nicht, wie früher manche Prähistoriker meinten, „aus dem Gedanken geboren“, das heißt aus blohem Grübeln entstanden, sondern sie verdankt höchstwahrscheinlich der wiederholten Erfahrung, die der Wilde bei der Herstellung seiner primitiven Werkzeuge und Waffen machte, ihre Entstehung, daß trockene Hölzer, in bestimmter Weise fest aneinandergerieben, heiß werden und schließlich das beim Reiben abfallende Holzmehl in Brand setzen. Alle von den Naturvölkern benutzten Apparate zur Feuerentzündung gehen zurück auf die Technik des Wöhrens, des Sägens oder Schabens. Bei der Arbeit also, indem er in trockenes Holz Löcher hineinzugruben oder zu bohren suchte, viellecht auch, indem er es abzuschaben oder mit einer scharfen Muschelschale durchzuweilen suchte, ist der Mensch zu der Entdeckung gelangt, daß sich das vielbegehrte Feuer auch künstlich erzeugen läßt. Zwar finden wir außerhalb des Kreises der

*) Aus dem 18. Bändchen der im Verlag von Dieck in Stuttgart erscheinenden Kleinen Bibliothek. Die jung verstorbene Genossin Hannah Lewin-Dorich eröffnet damit eine Serie über die Technik in der Urzeit, die Genosse Heinrich Cunow fortsetzen und beendigen wird. Das jetzt vorliegende erste Heft behandelt das Feuer und den Wohnungsbau.



heutigen Kulturvölker noch zwei andere Instrumente zur Feuerentzündung im Gebrauch; das pneumatische und den primitiven Brennpiegel, doch gehören diese beiden Erfindungen weit höheren Entwicklungsstufen an und kommen deshalb für die Anfänge der menschlichen Technik, mit denen wir uns hier beschäftigen, nicht in Betracht.

Die älteste Methode der Feuererzeugung ist, soweit man heute zu urteilen vermag, das Feuerbohren. Man bedarf dazu zweier Hölzer, und zwar einer breiten oder stabförmigen Unterlage, die mit einem Köchlein oder Grübchen versehen ist, und eines zweiten Holzstabes, der mit seinem einen mäßig spitzen Ende in das Grübchen der Unterlage gestellt und dann in quirlende Bewegung versetzt wird. Vielfach benützt man zur Unterlage ein weiches und zum Bohrstab ein härteres Holz; von griechischen Schriftstellern wissen wir, daß dort der weiche Efeu mit dem harten Lorbeer gebohrt wurde. Es ist jedoch der verschiedene Härtegrad der beiden Hölzer durchaus kein unumgängliches Erfordernis; die südamerikanischen Indianer bedienen sich, wie wir aus den Berichten zuverlässiger Forschungsreisender wissen, meist zweier Hölzer von gleicher Art. Hingegen ist ein gewisses Geschick und die Beobachtung einiger einfacher Regeln erforderlich, will man mit der Technik des Feuerbohrens zum Ziele kommen, ohne allzu viel Zeit und Kraft daran zu wenden. In Afrika legt man in das Bohrgrübchen gern ein paar Sandkörner; sie vermehren beim Bohren die Reibung und fördern die rasche Gewinnung von feinem Holzmehl, das den Zunder abgibt und dessen Erzielung die Hauptfache bei der ganzen Prozedur ist. Will ein einzelner Mann Feuer bohren, so legt er den zur Unterlage dienenden Stab — das nötige Bohrgrübchen bringt auch der primitivste Techniker ohne viel Mühe mit Hilfe eines spitzen Stabes oder eines Muschelschnebens zustande — auf die Erde und hält ihn dort mit seinen beiden Füßen fest. Dann setzt er den Bohrstab in die kleine Grube, faßt ihn zwischen beide Hände und bringt ihn vermittels ruhiger, aber kräftiger quirlender Bewegungen in die erforderliche Drehung. Nach wenigen Drehungen schon beginnt sich feines Bohrmehl zu bilden, das in Form eines weißlichen Pulvers durch einen senkrechten, abwärts geführten kleinen Einschnitt aus dem Bohrgrübchen hinabrieselt. Sobald sich im Bohrmehl ein Fünkchen zeigt — und das kann unter günstigen Umständen schon nach weniger als einer Minute der Fall sein —, bläht der Bohrende sachte, aber stetig darauf nieder. Ein feiner Rauch steigt empor, und nicht lange danach leuchtet ein Flämmchen auf, das man dann durch Zuführung geeigneter Nahrung zu beliebiger Größe ansuchen kann. Stehen zwei Männer zur Verfügung, wenn es gilt, Feuer zu bohren, so hält der eine die Unterlage mit beiden Händen auf der Erde fest, während der andere nichts weiter zu tun hat, als zu bohren; die Arbeit wird dadurch natürlich erleichtert, und der Bohrende wird entlastet. Zu dem gleichen Zwecke hat schon der Primitiv allerhand Mittel herausgefunden.

In Australien und Tasmanien, in Zentralbrasilien und in vielen Teil Afrikas war zur Zeit ihrer Entdeckung diese Art der Feuererzeugung allgemein üblich, und zwar wurde die Umdrehung des aufrechten Feuerstodes meist noch dadurch bewirkt, daß der Feueranmacher diesen Stod zwischen seine beiden flachausgestreckten Hände nahm und ihn nun, indem er sie schnell hin und her schob, in eine hurtige, quirlende Bewegung versetzte. Doch sind manche Völker hierbei nicht stehen geblieben. Sie haben herausgefunden, daß der bohrende Stab sich weit besser dreht, wenn man dessen oberes Ende in einen ausgehöhlten Stein beweglich einstellt, dann um den Stab eine Schnur legt und deren Enden, von zwei Männern gefaßt, kräftig hin und her zieht. Man kommt dabei schneller und mühseliger zum Ziel. Ein einzelner kann damit freilich nicht fertig werden, wohl aber ist das, unter Verbeibehaltung des gleichen Prinzips, der Fall, wenn man die beiden Enden der Schnur an die Enden eines bogenartig gekrümmten Holzstabes befestigt. Es kann dann ein einzelner Mann, indem er mit der Hand den Bohrstab oben festhält (niemals mit der Hand allein, sondern mit Hilfe eines Steines oder ausgehöhlten Knochens) und mit der anderen Hand den Bogen hin und her bewegt, ohne den Weißand eines zweiten Bohrmehl erzeugen und Feuer anzuzünden.

Noch eine andere Methode besteht darin, daß man die Sehne des Bogens nicht einfach um den bohrenden Stod schlingt, sondern oben befestigt, sie dann in mehreren Windungen um den Stod wickelt, und darauf den als Querholz dienenden Bogen schnell auf und ab bewegt, wobei man, um die Umdrehungen zu beschleunigen, am unteren Teile des Bohrstabes, etwa zehn Zentimeter oberhalb der unteren Spitze, eine hölzerne Drehscheibe anbringt.

Alle diese verschiedenen Arten des Feuerbohrens sind noch heute bei vielen Naturvölkern in Betrieb, und nichts hindert uns anzunehmen, daß auch schon der Urmenich auf diese Methoden verfallen ist.

In gewissem Sinne sieht dem Feuerflug die Feuerfäße nahe; ein weiteres primitives Instrument der Feuererzeugung. Sie wird vornehmlich in Australien zur Feuererzeugung angewandt und besteht in ihrer einfachsten Form aus einem Stück trockenem, eingelebtem Holz und einem scharfkantigen Stab oder Brettchen, häufig einem Wurtholz, das in der Kerbe gleich

einer Säge hin und her gezogen wird. Doch gibt es auch von diesem Instrument verschiedene Arten. Im Norden Australiens besteht beispielsweise die Feuerfäße vielfach nur aus einem ziemlich dicken, der Länge nach in zwei Hälften gespaltenen Bambusrohr. Die eine Hälfte wird mit der hohlen Seite auf die Erde gelegt, nachdem man die nach oben gefehrte, sonderer Seite der Länge nach mit einer Einrikuung versehen hat, die gerade nur weit genug sein darf, um seinem Sägemehl das Hindurchfallen zu gestatten. Ein Stück des Bambusmarkes wird als Zunder in diesen Schlitz eingeklemmt, und nun fäht der Mann, der Feuer zu erzeugen wünscht, mit der anderen Bambusrohrhälfte, die er als Säge benützt, langsam aber stetig quer über die Einrikuung der Unterlage hin. Die Reibung — das Sägen vertritt ja hier einfach die Stelle des bei anderen Apparaten üblichen Bohrens oder Schabens — läßt sehr bald ein feines Bohrmehl entstehen, doppelt schnell, da die in der Rinne des Bambusrohrs enthaltene Kieselsäure für das Experiment förderlich ist. Durch leichtes Blasen auf den Zunder wird dann auch hier mit wenig Mühe ein Fünkchen und eine lichte Flamme hervorgerufen.

Neben dem Feuerbohrer, dem Feuerflug und der Feuerfäße kommt vereinzelt schon auf sehr niedriger Entwicklungsstufe, zum Beispiel bei den Feuerländern, eine Art Schlagfeuerzeug vor, bestehend aus einem Stück behauenen Feuerstein, einem Stück Eisen- oder Schwefelkies. Auch in Europa mühen, wie verschiedene Funde beweisen, derartige Schlagfeuerzeuge schon in weit zurückliegender prähistorischer Zeit im Gebrauch gewesen sein. Steinzeitliche Fundschichten in Europa haben Feuersteine von mehr oder weniger typischen Formen geliefert, die mit Stücken von Schwefelkies zusammenlagen; hier haben wir die ältesten Feuerzeuge vor uns, die aus der Urzeit bis auf uns gekommen sind. Daß Feuerstein und Schwefelkies zusammengehören und auch wirklich zur Erzeugung von Feuer benützt wurden, ersieht man aus dem Umstande, daß der Stein an einer Seite deutliche Rückstände des Schwefelkies, der an ihn geschlagen wurde, trägt; das ist wertvoll zur Klarlegung der Verhältnisse, denn das Stück Schwefelkies selbst ist im Laufe der Zeit meist zu einem bräunlichen, pulverigen Zerfallsprodukt geworden; die dem Stein anhaftenden Spuren aber helfen uns über alle Zweifel bezüglich der Echtheit dieses ursprünglichsten Feuerzeuges hinweg. In der Bronzezeit gab man diese Apparate mit samt ein paar Werkzeugen oder Waffen von besonderer Wichtigkeit den Toten mit ins Grab.

Bald nach dem Auftreten des Eisens, etwa gegen den Beginn unserer Zeitrechnung, erscheint in nordeuropäischen Fundstätten ein anderes Feuerzeug: ein länglicher, flacher, schiffchenförmiger Kiesel und ein Zunderbüchchen. Der Stein ist immer an einer seiner Seiten konvex geformt, an der anderen manchmal konlav; in einigen Fällen trägt er eine Umlaufrippe, die augenscheinlich zur Aufnahme einer bronzenen Einfassung gedient hat. Das Zunderbüchchen ist aus Holz oder aus Knochen und hat einen metallenen Deckel. Stein und Zunderbüchchen sind häufig durch ein metallenes Band oder Scharnier aneinandergeliefert. Auf seiner konvexen Seite weist der Kiesel deutliche Schlagspuren in Form von unregelmäßigen Nissen oder Krüpen auf. Als Schlaginstrument mag jedes beliebige eiserne Werkzeug oder Waffensstück, das in jener Zeit üblich und in jedermanns Besitz war, gedient haben, zum Beispiel ein Dolch oder ein Pfriem, den man im Gürtel trug. Das Feuerzeug aus Stein, Stahl und Zunder hat sich, wie allgemein bekannt, bis fast in unsere Gegenwart hinein noch in europäischen Kulturländern erhalten. Im allgemeinen Gebrauch ist es erst seit einer Reihe von Jahrzehnten durch die bequemeren Zündhölzer verdrängt worden.

Not am Mann.

Von Arkadij Avertschenko.

Aus dem Russischen übersezt von Meta Walter.

Die Moskauer Heiratsvermittlerin Fjolla saß vor dem Kaufmannstöchterchen Agassja Tichonowna und sagte:

„Und wenn dir dieser nicht paßt, so nimm einen anderen. Als ob es nicht genug Männer in Moskau gäbe! Da ist Krutislow, Jegor Zwanitsch — ein famoser Mensch. Er ist bei der Detektivpolizei angestellt. Alle, die ich nenne, haben brillante Stellen. Der versteht es, die Faust zu zeigen. Und was für eine Faust noch dazu! Ein famoser Mensch!“

„Ach, nein, nein . . . Man sagt, daß die in der Geheimpolizei die Arrestanten peitschen . . . Am Ende schlägt er auch mich.“

„Nun, Mütterchen, was willst du denn . . . So sind nun einmal die Männer. Er wird dich doch nicht täglich schlagen. Es werden auch Tage kommen, an denen er dich nicht schlagen wird. Aber wenn du ihn nicht willst, wollen wir einen anderen suchen.“

Ich kann mir zum Beispiel keinen besseren als Wassili Wassiljewitsch Amposchew denken."

"Ist er Offizier?"

"Nein. Aber er ist im Militärresort angestellt: ein Intendanturbeamter."

"Ach, Hjokluska!"

"Was machst du denn solch ein Gesicht!"

"Ein Intendanturbeamter! Dann ist er ja ein Langfinger."

"Was heißt das — Langfinger? Das bringt doch sein Verux mit sich."

"Und wenn er zu uns ins Haus kommt, um bekannt zu werden, trägt er am Ende noch etwas weg."

"Das wär' doch nur, solange ihr nicht verheiratet seid. Nachher wird er nicht aus dem Hause, sondern ins Haus tragen. Aber wenn er kommt, kannst du ja vorsichtshalber die Mäntel aus dem Vorzimmer wegnehmen, und zum Tee legst du anstatt der silbernen Löffel Messinglöffel auf den Tisch. Und siehst er auch unverhofft etwas in die Tasche, was ist denn dabei — er ist doch der Bräutigam."

"Und wieviel Gage bekommt er?"

"Die Gage ist gut: 47 Rubel 52 Kopeken."

"Bei dieser Gage müssen wir ja verhungern! . . ."

"I wo, Mütterchen! Noch neulich sagte er zu mir: Hjoლა, such' mir eine Braut, die Französisch und Deutsch spricht . . . denn, sagte er, ich will mit ihr jedes Jahr ins Ausland ins Mineralbad fahren."

"Ist er denn reich?"

"Ich sagte dir doch, meine Liebe, daß er 47 Rubel bekommt."

"Du redest ja Unsinn, Altel! Und wen hast du noch?"

"Da ist noch Tschitschikow, Pawel Iwanitsch. Am Moskauer Zollamt ist er angestellt. Der ist bestimmt kein Langfinger. Jeden Tag bringt er ein Kästchen ausländischer Seife nach Hause. Meine Frau, sagt er, muß sich in Sammet und Seide kleiden. Ein famoser Mensch."

"Dann hat er wohl Vermögen?"

"Seine Gage beträgt 37 Rubel 82 Kopeken. Dazu noch 2 Rubel 11 Kopeken für die Wohnung. Ein prächtiger Mensch! Nur eins ist nicht gut: er hält sich eine Französin und spielt außerdem noch Karten."

"Ja, womit denn?"

"Nun, mit 37 Rubel 82 Kopeken. Dazu noch die Wohnungsgelder."

"Das begreif' ich nicht. Und wen hast du noch?"

"Wenn dir Pawel Iwanitsch nicht gefällt, so nimm doch Wintikow, Arsenij Iwanitsch. Der ist an der Moskauer Stadtbahn angestellt. Ein famoser Mensch. Aber der — das sag' ich dir schon gerade heraus — läßt sich schmieren. Und nicht nur dann und wann, sondern jeden lieben Gottestag. Wie ich höre, muß er sich jezt dem Gericht stellen."

"Du dumme Gans, was bietest du mir solche Männer an, die sich dem Gericht stellen müssen!"

"Ach, Mütterchen, so ist es schon heutzutage, ein jeder junge Mann, der einen guten Bräutigam abgibt, muß sich entweder dem Gericht stellen oder er ist eingesperrt."

"Und jene, von denn du eben sprachst?"

"Auch die sind entweder eingesperrt oder sie müssen sich dem Gericht stellen. Krutikow muß sich dem Gericht stellen und Pawel Iwanitsch Tschitschikow muß sich dem Gericht stellen und Wintikow . . . Amposchew aber, sobald er nur entlassen wird, kann sofort an den Traualtar. Ein famoser Mensch!"

"Ich möchte doch wissen, warum du mir die ganze Zeit nur solche anpreihest, die sich schmieren lassen. Kenn' mir doch einen, der sich nicht schmieren läßt. Gibt es solche?"

"Gewiß gibt es solche, Mütterchen! Zum Beispiel der

Student Iwanow, der Advokat Petrow, der Redakteur Wassiljew — alles sehr feine Leute."

"Nun, aber?"

"Ja, weißt du, Mütterchen . . ."

"Nun, was denn?"

"Die sind auch eingesperrt."

(Simplizistimus.)

Kleines Feuilleton.

Allerlei Merkwürdiges aus China

erzählt Henry Wyles in der literarischen Beilage des Figaro: In den chinesischen Büchern ist, nach unseren Begriffen wenigstens, alles verkehrt: man öffnet sie bei der letzten Seite, und man liest von unten nach oben und von rechts nach links. Man grüßt, ohne den Hut abzunehmen. Wenn man in festlicher Kleidung diniert, behält man gleichfalls den Hut auf dem Kopf. — An Empfängen und Festmahlzeiten, die gewöhnlich um 5 Uhr nachmittags beginnen, nehmen nur die Männer teil; nach Schluß des Mahles kommen Tonkünstlerinnen und Tänzerinnen in den Saal. Um 9 Uhr geht alles nach Hause. — Enten und Spanferkel werden unter einer Art Lackschicht aufbewahrt; die Lackschicht schmilzt, wenn man die Tiere in den Bratofen schiebt. — Wenn man sich zum ersten Male sieht, fragt man einander (das erfordert die Höflichkeit) über den Geburtsort, über Eltern, Geschwister usw. aus. — Wenn man von dem Tode eines nahen Verwandten spricht, muß man eine lächelnde Miene aufsetzen, damit der, zu dem man spricht, der Pein des Kondolierens überhoben werde. — Es gilt für unschicklich, von sich selbst zu sprechen, ohne dazu aufgefordert zu sein. — Wenn ein Vorgesetzter in einer Sänfte vorüberzieht, muß der Untergebene, der ihn zufällig trifft, so tun, als ob er ihn nicht kenne; wenn er ihn nämlich grüßte, würde der Vorgesetzte aus Höflichkeit aus der Sänfte steigen müssen, um guten Tag zu sagen; es ist guter Ton, ihm diese Mühe zu ersparen. — Die Visitenkarten sind rot und zwanzig Zentimeter lang. — Wenn zwei Chinesen sich bei der Unterhaltung nicht verstehen, malen sie mit ihrem rechten Zeigefinger auf ihre linke Handfläche unsichtbare Schriftzeichen. — Die Frauen tragen Dosen, die Männer Frauengewänder. — Wenn man ein Haus baut, beginnt man mit dem Dach, das man durch Pfeiler stützt. Dann erst errichtet man die Mauern. — Die chinesischen Badewannen sind vollständig rund und mehr hoch als breit. Man kann sich in ihnen nicht lang ausstrecken, sondern kann nur niederhocken. — Jeder chinesische Kammerdiener hat seinen Bedienten, der für ihn die groben Arbeiten machen muß. Jeder Koch hat einen Küchenjungen. — Wenn ein Diener seinem Herrn einen Gegenstand stibben will, stellt er zuerst diesen Gegenstand an einen Platz, an welchem er sonst nicht zu stehen pflegt. Dann versteckt er ihn, um ihn, wenn man nicht danach fragt, für immer verschwinden zu lassen. — Die chinesische Pfeife enthält nur eine Fingerspitze voll Tabak, just soviel, daß man einen Zug tun kann. Die Raucher verbringen denn auch den größten Teil ihrer Zeit mit dem Wiederanzünden der Pfeife. — Die chinesischen Gemälde werden um einen Stab gerollt, wie in unseren Schulen die Landkarten. Man bewahrt sie in kostbaren Koffern auf und rollt sie nur auf, wenn man sie guten Freunden zeigen will. — In der chinesischen Perspektiv entfernen sich die Linien, anstatt sich zu nähern, was die Hintergründe unendlich und die Vordergrunde ganz klein erscheinen läßt. Personen werden fast immer von der Landschaft erdrückt. — Wenn jemand etwas Hervorragendes leistet, erhebt man seinen Großvater in den Adelsstand. — Wenn ein Kuli jemand beleidigen will, beschimpft er die Urgroßmutter desselben. — Eine der größten Beschimpfungen ist: „Du Schildkrötenei!“ — Wenn ein Chinese, der auf Reisen gehen muß, einem Gläubiger kein Unterpfand geben kann, läßt er ihm einen seiner Freunde als Bürgen. Wenn dann die Schuld am Verfalltage nicht gezahlt wird, und der Bürgen gleichfalls nicht zahlen kann, tritt die Schuldhaft ein, und zwar wird der Bürgen eingesperrt. Der Hauptschuldner wird als nicht im geringsten belästigt; er hat Zeit, seine Geschäfte zu erledigen und soviel Geld zusammenzubringen, daß der Gläubiger schließlich bezahlt werden kann.

Humor und Satire.

April-Nachrichten. Der Dachgarten des preussischen Herrenhauses wird an Laubkolonisten verpachtet, die prachtvolle, dicke Kartoffeln erzielen, weil der Boden von den darunter wirkenden Geisteskräften der „Erlauchten und Hochedlen Herren“ ausgezeichnet präpariert ist. Immunität. „Was? — Dö Benzj is no allweil im Jungfrauenbund?! — Dö hat doch a ledig's Kind!“ — „Dössel macht nix, — dös is vom Präses vom Jünglingsverein!“

Verantwortlich: Karl Bod in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.